

**Handreichung für einen
Workshop zum Umgang
mit mehrsprachigen Gruppen**

Version 12/2011



bm:uk

Diese Publikation entstand im Rahmen des Projektes „INUMIK“ am Österreichischen Sprachen-Kompetenz-Zentrum in Kooperation mit der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Graz, dem Zentrum für Sprache, Plurilingualismus und Fachdidaktik *treffpunkt sprachen* der Karl Franzens-Universität Graz und dem Wirtschaftsförderungsinstitut Steiermark.

Wir danken allen, die zur Entstehung dieses Fortbildungsmoduls beigetragen haben:
Karin Erhart-Auner, Margarethe Hofmann (beide KPH Graz), Karl Seisser (WIFI Steiermark),
Barbara Schrammel-Leber, Hildegard Weidacher-Gruber (beide KF-UNI Graz)

IMPRESSUM

Herausgeber:
Österreichisches Sprachen-Kompetenz-Zentrum

Für den Inhalt verantwortlich:
Gunther Abuja (Geschäftsführer des ÖSZ)

Redaktion:
Ulrich Pichler

Layout:
textzentrum graz

Inhalt

Editorial	3
1 Theoretischer Teil	5
1.1 Vorwort	5
1.2 Basiswissen über Spracherwerb	5
1.2.1 Erstspracherwerb bei Kindern	5
1.2.2 Zweitspracherwerb	8
1.2.2.1 Zweitspracherwerb und Alter	10
1.2.2.2 Zweitspracherwerb bei Kindern	11
1.2.2.2.1 Gründe für die Förderung der Muttersprache/L1	12
1.2.2.3 Gesteuerter und ungesteuerter Spracherwerb	13
1.2.3 Faktoren, die Spracherwerb begünstigen	13
1.3 Mehrsprachigkeit	15
1.3.1 Positive Effekte von Mehrsprachigkeit	15
1.3.2 Herausforderungen in Bezug auf Mehrsprachigkeit	16
1.3.3 Beispiele und Materialien für die praktische Arbeit mit mehr- sprachigen Gruppen	17
1.3.3.1 Mehrsprachigkeit ist ein Geschenk	17
1.3.3.2 Ein Sprachvorbild sein	19
1.3.3.3 Authentisch kommunizieren	20
1.3.3.4 Fehler sind erlaubt, Nachfragen auch – Missverständnisse zulassen	22
1.3.3.5 Sich auf die Sprache der anderen einlassen	24
1.3.3.6 Kommunikation in anderen Sprachen zulassen	25
2 Praktischer Teil	26
2.1 Vorwort	26
2.1.1 Was, warum, wozu?	26
2.2 Mögliche Ablaufplanung eines INUMIK Workshops	27
2.2.1 Aufbau der Veranstaltung	27

2.3	Beispiele / Materialien	28
2.3.1	... für den Einstieg	28
2.3.2	... für den Input	30
2.3.2.1	Tipps, Tricks und „goldene Regeln“ zum Umgang mit Mehrsprachigkeit	30
2.3.3	... für Sensibilisierungsübungen	32
2.3.3.1	Leitfragen für Partnerinterviews	32
2.3.3.2	Kommunikationsgewohnheiten	32
2.3.3.3	In & Out	33
3	Anhang	34
3.1	Sprachenfigur	34
3.2	Interviewbogen für Partnerarbeit	35
3.3	Kopiervorlage „Sprache zur Begrüßung finden“	36
3.4	Arbeitsblatt Kommunikationsgewohnheiten	37
3.5	Arbeitsblatt In & Out	38
3.6	Quellen und Links zu weiterführenden Materialien (Auswahl)	39

Alle Informationen in diesem Skriptum sind durch die unter 3.6 (Literatur und Quellen) angeführten Werke belegt und beruhen auf diesen. Auf eine durchgängige Zitierung wurde – mit Ausnahme wörtlicher Zitate – im Sinne der Lesbarkeit dieser Publikation, die sich ja nicht dezidiert an ein Fachpublikum richtet, verzichtet.

Editorial

Diese Publikation entstand im Rahmen des Projektes INUMIK des Österreichischen Sprachen-Kompetenz-Zentrums in Kooperation mit der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Steiermark, der Karl Franzens Universität Graz: treffpunkt sprachen (Forschungsbereich Plurilingualismus), dem Wirtschaftsförderungsinstitut (WIFI) Steiermark sowie mit Unterstützung des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur (BMUKK). Ziel war, ein Fortbildungsmodul zu entwickeln, das Personen, die in unterschiedlichen informellen Kontexten mit mehrsprachigen Gruppen arbeiten, ein Rüstzeug vermittelt, um mit dieser Mehrsprachigkeit gut umgehen zu können.

Die Arbeitsgruppe verspricht sich den Effekt, dass durch einen sensiblen Umgang mit Mehrsprachigkeit die Sprachkompetenzen der Personen eine unbewusste Förderung erfahren und so Vorschub für Integration und Bildungserfolg geleistet wird. Es geht hier nicht um eine Didaktisierung informeller Bildungskontexte, sondern um die Vermittlung basaler und schon länger bekannter Grundhaltungen in Bezug auf Mehrsprachigkeit.

Ein INUMIK-Workshop zeichnet sich aus durch:

- **Kürze**
Ein INUMIK-Workshop sollte nicht länger als einen Halbttag dauern. Diese Kürze zwingt zur Fokussierung und macht das Fortbildungsmodul leichter in bestehende Aus- und Fortbildungspläne integrierbar.
- **Niederschwelligkeit**
INUMIK kommuniziert Basiswissen in so leicht verständlicher Form, dass es auch für Personen, die sich bislang nicht mit Sprache auseinandergesetzt haben, verständlich und nachvollziehbar ist.
- **Fokussierung**
INUMIK ist kein umfassendes interkulturelles Schulungsangebot, es geht schlicht und einfach um Mehrsprachigkeit.

Das vorliegende Skriptum richtet sich an Trainerinnen und Trainer, die einen INUMIK Workshop vorbereiten/durchführen. Es kann, je nach Zielgruppe, auch an die Teilnehmer/innen einer solchen Schulung weitergegeben werden.

In einem ersten theoretischen Teil werden Grundlagen von Spracherwerb und Mehrsprachigkeit aus linguistischer Perspektive dargestellt. Daran schließen Beispiele und Materialien zur Arbeit mit mehrsprachigen Gruppen.

Der praktische Teil ist als Planungshilfe für Trainerinnen und Trainer konzipiert. Er enthält einen Rahmenablaufplan sowie Vorschläge für Übungen im Rahmen des Workshops. Dieser Teil versteht sich als Vorschlag, es wird immer wieder notwendig sein – unter Berücksichtigung der jeweiligen Zielgruppe und der zur Verfügung stehenden Ressourcen –, Inhalte und Abläufe abzuändern.

In einem Anhang finden sich Kopiervorlagen, Quellen und Links.

Als weitere und ergänzende Handreichung wurde von der Arbeitsgruppe ein Faltprospekt entwickelt, der in komprimierter, niederschwellig aufbereiteter Form die in diesem Skriptum formulierten Grundhaltungen wiedergibt. Dieser Faltprospekt kann sowohl als Handout im Workshop als auch als eigenständiges Instrument der Sensibilisierung genutzt werden.

Es wird Trainerinnen und Trainern, die mit dieser Unterlage arbeiten, ausdrücklich freigestellt, Teile davon als Handout für Ihre Teilnehmer/innen zu verwenden. Aufgrund der zu erwartenden Vielfalt der Teilnehmer/innen erschien es wenig sinnvoll, ein Handout vorzugeben.

Wir hoffen, mit INUMIK einen Beitrag zum positiven und intelligenten Umgang mit Mehrsprachigkeit zu leisten und würden uns über Ihre Rückmeldungen zur Arbeit mit INUMIK freuen (inumik@oesz.at).

Die Arbeitsgruppe INUMIK:

Karin Erhart-Auner, KPH Graz
Margarethe Hofmann, KPH Graz
Ulrich Pichler, ÖSZ
Karl Seisser, WIFI Steiermark
Barbara Schrammel-Leber, KF-UNI Graz
Hildegard Weidacher-Gruber, KF-UNI Graz

Graz, im November 2011

1 Theoretischer Teil

1.1 Vorwort

Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über die unterschiedlichen Theorien zum Spracherwerb gegeben. Dabei soll zuerst der Erstspracherwerb, der bei allen stattfindet, beleuchtet werden. Dazu ist festzuhalten, dass für **Muttersprache** einige Begriffe parallel verwendet werden. So spricht man vielfach von **Erstspracherwerb** (im Englischen Language 1 – daher auch L1), da es sich um die Sprache handelt, die man als erstes von Kind auf zumeist von den Eltern mitbekommt. Im Falle einer zwei- oder mehrsprachigen Umgebung kann es dementsprechend mehrere Erstsprachen geben, die meist gleichrangig nebeneinander existieren. Vom Begriff Erstsprache ausgehend wird dann im Falle jeder weiteren Sprache, die gelernt wird, von Zweitsprache, Drittsprache, usw. gesprochen.

Eine weitere wichtige begriffliche Unterscheidung besteht zwischen **Multilingualismus** und **Plurilingualismus**. Gesellschaften können per se mehrsprachig sein. Staatsgrenzen beinhalten nicht immer Sprachgrenzen, auch in Europa war es bis ins 19. Jahrhundert, bevor es zu einer Ausbreitung der Nationalismusideen kam, üblich, dass in einem Staatsgebiet mehrere Sprachen parallel existierten und die Bevölkerung ganz selbstverständlich mehrere Sprachen beherrschte und parallel je nach Situation verwendete. Ein allgemein anerkanntes Beispiel dafür ist die Idee der Donaumonarchie, die eine Vielfalt von Ethnien und Sprachen umfasste. Es zeigt sich aber auch, dass Sprache sehr viel mit Macht zu tun hat. Die Sprache der Mehrheit wird meist als Zeichen der Machtdemonstration höher bewertet als die der Minderheiten, die oft keinen offiziellen Status erhalten. Das Recht auf die eigene Sprache ist aber ein zentrales und die Akzeptanz von mehreren Sprachen trägt auch zu einer Konfliktvermeidung gerade in Fragen des Nationalismus bei. **Sprache ist eben Ausdruck von Gruppenzugehörigkeit und kultureller Identität.**

Nun zu den Begriffen Multilingualismus und Plurilingualismus. Plurilingualismus bedeutet individuelle Mehrsprachigkeit. Mehrsprachige Personen verwenden situationsabhängig unterschiedliche Sprachen, wobei sie nicht alle diese Sprachen perfekt beherrschen müssen.

Multilingualismus bezieht sich auf die Mehrsprachigkeit von Gemeinschaften, in denen die Menschen sowohl mehrsprachig (plurilingual) als auch einsprachig (monolingual) sein können.

Dieser theoretische Teil konzentriert sich auf den verbalen Spracherwerb. Andere wichtige Aspekte (nonverbale, parasprachliche Sprachanteile) werden im praktischen Teil aufgegriffen.

1.2 Basiswissen über Spracherwerb

1.2.1 Erstspracherwerb bei Kindern

Bis heute gibt es auf die Frage, wie ein Kind Sprache erlernt oder erwirbt, keine eindeutige Antwort. Vier Theorien haben sich bislang etabliert, die unterschiedlichen Ansätzen nachgehen:

- **Nativistischer Ansatz:** Der Mensch verfügt über ein angeborenes Sprachvermögen, alle Sprachen folgen gemeinsamen grammatikalischen Prinzipien (Universalgrammatik; wichtigster Vertreter: Noam Chomsky)
- **Lerntheoretischer Ansatz:** Sprache entwickelt sich als Reaktion auf Reize (Behaviorismus; wichtigster Vertreter: B.F. Skinner)
- **Kognitivistischer Ansatz:** Das Erlernen von Sprache entspricht dem Erlernen von Denkprozessen und basiert auf kognitiven Fähigkeiten (wichtigster Vertreter: Jean Piaget)
- **Interaktionistischer Ansatz:** Sprache wird aus dem sozialen Handeln heraus erworben (wichtigster Vertreter: J. Bruner)

Auf Grundlage dieser vier Theorien haben sich integrative Erklärungsmodelle entwickelt, die versuchen, die verschiedenen theoretischen Ansätze in der Auswertung von empirischen Befunden zu vereinen.

Fest steht jedoch, dass jeder Mensch eine angeborene Fähigkeit zum Sprachenlernen hat. Unabhängig von den Sprachen läuft der Erstspracherwerb ähnlich ab: Jedes Kind lernt eine Sprache, benötigt aber auf jeden Fall sprachlichen Input von außen. Spracherwerb ist ein sehr stabiler Prozess. Kinder greifen nicht wahllos Elemente und Strukturen des Inputs auf, sondern gehen systematisch und „treffsicher“ vor.

Studien zeigen auch, dass Kinder schon in den ersten Wochen zwischen den verschiedenen Lauten einer Sprache unterscheiden können, wie beispielsweise zwischen „pa“ und „ba“. Noch bevor sie selbst zu brabbeln beginnen, können sie bereits zwischen den Charakteristika verschiedener Sprachen unterscheiden. Gegen Ende des ersten Lebensjahres können Kinder bereits vielfach wiederholte Worte, wie „Essen machen“, „ins Bett gehen“, usw. verstehen. Ab dem ersten Lebensjahr beginnen Kinder dann rapide, selbst Wörter zu produzieren. Im Alter von zwei Jahren produzieren sie bereits 50 Wörter aktiv, einige auch mehr. Der Spracherwerb läuft zwar prinzipiell bei allen Kindern gleich ab, die Geschwindigkeit ist jedoch unterschiedlich. Mit zwei Jahren beginnen Kinder auch erste Sätze zu formen, die noch als *telegraphic* oder „Zweiwort-Sätze“ bezeichnet werden, d. h. es fehlen oft noch einzelne Teile, wie die Artikel („Hund frisst“ anstatt „Der Hund frisst.“). Kinder wiederholen nicht nur Sätze, die sie hören, sondern kombinieren auch nach diesen Mustern analoge Sätze, wie z. B. „Die Katze frisst, das Pferd frisst ...“.

Ab 3,5 Jahren können Kinder einfache Fragen stellen, Befehle geben, über Erlebtes berichten und Geschichten erfinden. Ab 4 Jahren beherrschen sie das Wissen über den Bau der Sprache. Beispiele hierfür sind die „Wug-Tests“ im Englischen. In diesen Tests werden Kindern Bilder gezeigt, auf denen eine Figur abgebildet ist. Ihnen wird erklärt, dass es sich hierbei um ein WUG handelt, auf dem nächsten Bild sehen sie zwei dieser Figuren und können selbst ergänzen, dass sie zwei WUGS sehen. Daran kann man erkennen, dass sie die Regeln für die Mehrzahlbildung im Englischen beherrschen. Ein anderes ähnliches Beispiel zielt auf die Bildung der Vergangenheit ab. Ein Phantasiezeitwort wie *bod* wird zu *bodded* in der Vergangenheit, auch hier werden bereits die Regeln befolgt.

Diese Beobachtungen legen nahe, dass der Spracherwerb systematisch vor sich geht und Kinder gewisse Strategien anwenden. Diese Strategien werden auch noch von Erwachsenen angewandt, wenn sie neue Sprachen lernen. Eine der wichtigsten ist die **Übergenera-**

lisierung oder Analogiebildung: Eine Regel, die gelernt wurde, wird immer wieder angewandt (Beispiel – regelmäßige Perfektbildung im Deutschen auch bei unregelmäßigen Zeitwörtern: genimmt statt genommen).

Weniger untersucht ist bisher, wann Kinder die Unterscheidung unterschiedlicher Ebenen des Sprachgebrauchs lernen, vgl. Dialektausdrücke, in welchen Situationen sie passend verwendet werden und wann nicht. Auf jeden Fall lernt jeder Mensch die unterschiedlichen Ebenen des Sprachgebrauchs (Register) und man kann somit sagen, dass jeder einsprachige Mensch in der Regel tatsächlich „mehrsprachig“ ist: Sie/Er spricht Umgangssprache zuhause, berufliche Fachsprache während der Arbeit, schreibt Beschwerdebriefe in gehobenem Standard, usw.

Metalinguistisches Wissen, d. h. Wissen über die Sprachstruktur an sich, wird erst später erlernt. Vor allem mit dem Leseunterricht und dem Schulunterricht wird dieses Wissen systematisch gefördert und erworben. Überprüft wird metalinguistisches Wissen, indem man Kinder fragt, warum etwas falsch ist. Dreijährige Kinder wissen, wann etwas falsch ist, können jedoch nicht sagen, warum. Ab einem Alter von 6 Jahren können Kinder zum Teil auch erklären, warum etwas falsch ist.

Wenn man eine Sprache erwirbt, geht es nicht nur darum, Wörter und ihre Bedeutung zu lernen, sondern vielmehr wird Sprache auf verschiedenen Ebenen gelernt:

- **Phonologie und Phonetik:**

Es wird gelernt, wie die Sprache ausgesprochen wird, wie die Betonung von Wörtern ist, welche Laute lang oder kurz gesprochen werden, usw. Ein Beispiel im Deutschen ist die Betonung von Entscheidungsfragen – die Bedeutung entsteht lediglich durch die steigende Betonung am Satzende. Sehr früh werden von Kindern bereits die Betonung und die Silbenstruktur von Wörtern gelernt. Im Kindergarten wird das oft noch anhand von Reimen und Klatschspielen zusätzlich trainiert.

- **Grammatik und Morphologie:**

Grammatik erklärt den Strukturplan einer Sprache, d. h. welche Elemente wie miteinander verbunden werden dürfen. Ein Beispiel im Deutschen: Das Zeitwort erhält in der ersten Person Singular ein „e“ als Endung, wie in „ich gehe“. Die Grammatik erklärt auch die Position der einzelnen Wörter in einem Satz, z. B.: Im Deutschen steht das Zeitwort zwischen Subjekt und Objekt, in anderen Sprachen kann das Zeitwort am Satzende stehen.

- **Semantik und Lexik:**

Hier geht es um die Bedeutung der Worte an sich und welche Wörter miteinander verbunden werden können. Beispiel hierfür: Homonyme, die je nach Kontext unterschiedliche Bedeutung haben, vgl. der Kiefer, die Kiefer, der Elf, die Elf. Den Unterschied in der Bedeutung erkennt man nur, wenn man den Verwendungszusammenhang der Begriffe kennt.

- **Pragmatik:**

Wissen um die situationsadäquate Verwendung von Sprache. Ein Beispiel im Deutschen wäre die Verwendung von „Sie“ oder „Du“ in Gesprächen.

- **Graphematik:**
Erklärt die Schreibung einer Sprache, d. h. des Systems, wie Gesagtes einer Sprache verschriftlicht wird. Welches Schriftsystem wird verwendet? Silbenschrift oder Lautschrift?

Diese Ebenen müssen bei jedem Spracherwerb erworben werden. Manche Bereiche werden erst in einem sehr späten Stadium erreicht, wie beispielsweise Bereiche der Pragmatik oder Graphematik.

1.2.2 Zweitspracherwerb

Ähnlich wie beim Erstspracherwerb haben sich auch für den Erwerb einer Zweitsprache verschiedene theoretische Ansätze etabliert. Sie sind hier nur kurz, der Vollständigkeit halber erwähnt. Eine eingehende Darstellung der unterschiedlichen Theorien würde die Intention dieses kurzen Abrisses übersteigen. Die Darstellung ist einem Artikel von Klaus-Börge Boeckmann (2006)¹ entnommen:

- **Identitäts-Hypothese:** *Das Erwerben/Lernen einer Zweitsprache erfolgt analog zum Erstspracherwerb, daraus folgt eine geringe Bedeutung von Unterricht, da der Erwerb ungesteuert erfolgt.*
- **Kontrastiv- oder Interferenz-Hypothese:** *Der Erstspracherwerb determiniert den Erwerb/das Lernen einer Zweitsprache. Es gibt positiven und negativen Transfer, Unterricht muss gegensteuern.*
- **Interimssprachen-Hypothese:** *Die Zwischenstufen, die beim Erwerb der Erstsprache erreicht werden, werden als eigene Sprachen gewertet. Unterricht muss Lerner/ Erwerbersprache berücksichtigen*
- **Interdependenz-Hypothese:** *Die Entwicklung der Zweitsprache ist abhängig vom Entwicklungsstand der Erstsprache. Eine Basis in der Erstsprache muss gegeben sein, damit die Zweitsprache ungehindert erworben werden kann. Zweitsprachenunterricht auf Kosten der Erstsprache kann kontraproduktiv sein.*

Im Zusammenhang dieser Kurzzusammenfassung und den guten Umgang mit Mehrsprachigkeit sind besonders die Interferenz- und die Interdependenz-Hypothese von Bedeutung.

Auch einsprachige Menschen sind mehrsprachig. Sie erwerben die unterschiedlichen Register im Sprachgebrauch ganz natürlich. Man verwendet je nach Sprechsituation einen unterschiedlichen Code, d. h. salopp-dialektale Ausdrucksweise, gehobene-standardisierte Ausdrucksweise. In einer Prüfungssituation oder bei einem Behördengang spreche ich anders als zuhause oder im Freundeskreis.

Wie beim Erstspracherwerb gilt auch für weitere Sprachen, dass jede/r dazu fähig ist, auch weitere Sprachen zu lernen. Dabei ist festzustellen, dass sich das Wissen über Sprache allgemein mit jeder weiteren Sprache, die erworben wird, verbessert. Bewusste Ausein-

¹ Boeckmann, Klaus-Börge. *Grundbegriffe der Spracherwerbsforschung. Frühes Deutsch* 7. S. 38-44 (2006).

andersetzung mit Strukturen der verschiedenen Sprachen hilft zu verstehen, wie Fehler zustande kommen können. So wird häufig die Struktur einer Sprache auf eine andere fehlübertragen, vgl. das Weglassen von Artikeln im Deutschen, da es sie in der anderen Sprache nicht gibt. Durch Förderung der bewussten Auseinandersetzung mit Sprachstrukturen kann das Lernen von mehreren Sprachen gefördert werden. Sprachenlernen ist immer mehr als das Lernen von Vokabeln und Grammatikregeln. Sprache beherrschen heißt auch das Wissen um kommunikative Regeln und Routinen zu beherrschen. Ein Beispiel hierfür ist die Frage „Wie geht es Dir?“ In vielen Fällen wird bei uns keine ehrliche und lange Antwort erwartet, in anderen Kulturkreisen ist dies jedoch vielfach der Fall. In der sprachlichen Praxis kommt es aufgrund dessen oft zu Fehlern, selbst dann, wenn die Personen bereits eine Sprache gut beherrschen. Zu Missverständnissen kommt es einfach deshalb, weil die Menschen wörtliche Übersetzungen zur Erstsprache herstellen.

Folgende Episode, die Rafik Schami schildert, zeigt das sehr anschaulich:

Auch die schönsten Dinge des Lebens kürzen die Deutschen aus Mundfaulheit ab. Sie sagen nicht wie wir: „Naharak Said, glücklich soll dein Tag sein“ oder „Al Salam Aleikum, Friede sei mit dir“, sondern schnattern einem entgegen: „Morgen!“ oder „Tag“; manche bringen das Wort nicht einmal ganz heraus: „Mo‘e“, schnarchen sie nur. Mahmoud Abdallah schilderte einem erfahrenen Araber den täglichen Gang in die Mensa und den höflichen Nachbarn, dessen einziges Wort er, Mahmoud Abdallah, nicht verstehen könne, denn mehr als diese eine Wort sage der Deutsche nicht. Es höre sich wie „Mar Zeir“ oder „Mahlzahn“ oder „mal zahlen“ an. „Normalerweise“, sagte ihm der erfahrene Ratgeber, „stellen sich die Deutschen bei der Begrüßung mit ihrem Familiennamen vor.“ Als Mahmoud Abdallah am nächsten Tag in die Mensa kam, wartete er ungeduldig auf den Deutschen. Und als dieser „Mahlzeit“ rief, erwiderte der Araber fröhlich: „Sehr erfreut! Abdallah!“²

Beispiele dafür findet man aber auch in Verhandlungsgesprächen – wie werden Entscheidungen gefällt und kommentiert, eher indirekt oder sehr direkt. Dass es dabei auch Unterschiede innerhalb derselben Sprache gibt, sieht man, wenn man Verhandlungsgespräche in Deutschland, der Schweiz und Österreich miteinander vergleicht. Das Beachten unterschiedlicher sozialer Kontexte, in denen Sprache gebraucht wird, muss daher aktiv im Sprachunterricht und in der außerschulischen Sprachförderung betrachtet werden. Dieser Aspekt ist vor allem dann wichtig, wenn sogenannte fachspezifische Sprachkurse angeboten werden, wie z. B. ein Bewerbungstraining durch das AMS. Der Umgang mit Bewerbungssituationen ist nicht in allen Kulturen gleich. So steht bei uns die Selbstpräsentation und das Vorweisen von *soft skills* im Vordergrund, in anderen Staaten stellt man sich oft bescheidener dar. Gumperz (1990) hat dazu Untersuchungen unter Jobbewerberinnen in Großbritannien gemacht. So erhielten indische Einwanderer oft trotz perfekter Sprachkenntnisse und sehr guter Qualifikationen Jobs nicht, da sie das Ritual von Bewerbungsgesprächen nicht kannten und sich dementsprechend falsch verhielten. Daran sieht man, dass oft nicht Sprachkenntnisse alleine über Erfolg oder Misserfolg entscheiden. Der Ablauf von sozialen Routinen im Alltag kann in jeglicher Sprachaktivität bewusst zum Thema gemacht und dadurch kann das Bewusstsein über kulturelle Prägungen von Österreicher/innen und Zuwander/innen gestärkt werden.

Spracherwerb passiert nicht nur in Unterrichtssituationen, sondern immer und überall (z.

2 Schami, Rafik. *Mit fremden Augen*. Tagebuch. München: dtv, 2005.

B. bei Freizeitaktivitäten, am Arbeitsplatz, beim Fernsehen und Zeitunglesen). Im Schulunterricht ist daher zu beachten, dass der Sprachunterricht nicht nur auf das Fach Deutsch reduziert werden darf, sondern sozusagen in alle Gegenstände miteinbezogen werden kann, d. h. Fachvokabular extra üben und Textstrukturen erkennen.

Im Zweitsprachenunterricht gilt ebenso wie im Erstsprachenunterricht, dass die verschiedenen Ebenen der Sprachverwendung erlernt werden müssen. Je nach Bedarf werden oft nur die Ebenen gelernt, die man tatsächlich zur Bewältigung des Alltagslebens benötigt, beispielsweise kann man eine Sprache sehr gut mündlich in Alltagsdialogen verwenden, jedoch nicht für komplexe wissenschaftliche Abhandlungen. Allgemein gilt, dass die rezeptiven Fertigkeiten, also das Verstehen (Hören, Lesen), früher und meist stärker als die produktive Fähigkeiten (Sprechen, Schreiben) ausgebildet sind.

Um die fremdsprachlichen Kenntnisse von Menschen vergleichbar und messbar zu machen, gibt es den *Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen*, der Sprachkompetenzniveaus von A1 (einfache Sätze und Kommunikation, wie Begrüßen, sich vorstellen) bis C2 (mündlich und schriftlich wie Muttersprachige) beschreibt.³ In so genannten Zertifikatsprüfungen, die für sämtliche Sprachen standardisiert sind, wird überprüft, welches Niveau Lernende beherrschen. In Österreich ist eine Prüfung auf dem Niveau A1 für eine Aufenthaltsbewilligung notwendig, seit dem Inkrafttreten der „Integrationsvereinbarung“ im Juli 2011 müssen innerhalb von zwei Jahren Kenntnisse auf A2 nachgewiesen werden. Die meisten Sprachlehrwerke beziehen sich auf den *Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen*.

Beim Zweitspracherwerb kann man ähnliche Stufen wie beim Erstspracherwerb erkennen. Bei Analyse von Aussagen von Menschen, die ungesteuert eine Sprache erlernen, kann man erkennen, dass sie vielfach nach dem Prinzip der Wiederholung und des Versuch- und Irrtumlernens vorgehen. So werden in Gesprächen Worte gebraucht und getestet, ob sie richtig verwendet wurden, ebenso scheint es Hypothesen über Grammatikstrukturen zu geben, wobei es auch hier öfters zu Übergeneralisierungen kommt. Dabei muss man beachten, dass ungesteuerter Spracherwerb meist nur mündlich passiert. Mündliche Sprache, auch bei L1-Sprecher/innen unterscheidet sich immer stark von der genormten „schriftlichen“ in Wörterbüchern festgelegten Sprache. Wenn man sich selbst bewusst in Alltagsgesprächen zuhört, bemerkt man, dass man im mündlichen Ausdruck oft verkürzte Sätze verwendet, Sätze plötzlich abbricht, grammatikalisch „falsche“ Strukturen verwendet usw. Letztendlich werden die Kenntnisse der Sprachlernenden aber an den festgeschriebenen Sprachnormen gemessen.

1.2.2.1 Zweitspracherwerb und Alter

Vielfach wurde in der Forschung die Frage aufgeworfen, ob es eine so genannte kritische Periode gibt, in der Fremdsprachen leicht und vollständig erworben werden können. Die Befunde dazu sind nicht einheitlich. Die Frage ist, welche Ursachen es dafür gibt, dass manche Erwachsene scheinbar mehr Schwierigkeiten als Kinder haben, eine Sprache zu lernen. Eine Erklärung liegt darin, dass es Erwachsenen oft peinlicher ist, Fehler zu machen und sie daher weniger experimentierfreudig mit Sprache umgehen. Auch ist nicht geklärt, ob mit dem Erwachsenenalter tatsächlich die Fähigkeit abnimmt, Sprachen fehler-

³ Trim, John, Brian North, und Joseph Sheils. Europarat. *Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren und beurteilen*. Berlin: Langenscheidt, 2001.

frei aussprechen zu lernen, da das Hörvermögen abnimmt. Alternative Erklärungen sehen die Ursache darin, dass Erwachsene oft den Akzent als Schutzmechanismus beibehalten. Die Annahme dahinter ist, solange wir mit Akzent sprechen, werden wir als „Nichtmuttersprachler/innen“ wahrgenommen und Fehler werden uns leichter verziehen. Außerdem vermuten manche Forscherinnen und Forscher, dass unbewusst auch zum Schutz der eigenen Identität die Bereitschaft, sich in einer anderen Sprache neu zu (er)finden abnimmt und so dem Sprachenlernen entgegensteht. Ein weiteres Ergebnis der Forschung besagt, dass Erwachsene aufgrund eines breiteren Hintergrundwissens über Sprachbau wesentlich systematischer als Kinder beim Sprachenlernen vorgehen. Bei Erwachsenen lässt sich beobachten, dass sie beim Erwerb von Fremdsprachen immer wieder auf Vergleiche mit der Muttersprache zurückgreifen und es natürlich auch zu Fehlerbildungen kommt. So steht beispielsweise im Türkischen das Zeitwort am Satzende, in einer Analogiebildung würden also Lernende das Zeitwort im Deutschen auch ans Ende setzen. Studien konnten nachweisen, dass das Lernen von strukturell und lexikalisch ähnlichen Sprachen zu Beginn schneller erfolgt als von einander sehr unähnlichen Sprachen.

1.2.2.2 Zweitspracherwerb bei Kindern

Befunde in der Forschung besagen, dass Kinder mühelos mehrere Sprachen parallel lernen können, wenn sie von Geburt an damit konfrontiert werden. Im Gegensatz zu Erwachsenen lernen Kinder spielerischer und gehen oft weniger systematisch vor. Da sie – so eine Erklärung der Wissenschaft – weniger Angst davor haben, Fehler zu machen, verwenden sie die Sprachen relativ ungezwungen und sind dabei auch experimentierfreudiger. Hinsichtlich der Akustik scheinen sie weniger Probleme zu haben, Laute zu unterscheiden und der Erwerb einer beinahe fehlerfreien Aussprache ist möglich.

Beim Zweitspracherwerb von Kindern ist zu beachten, dass Kinder, wenn sie nicht von Geburt an mehrsprachig aufwachsen, eine weitere Sprache erst dann gut lernen, wenn sie zuerst in ihrer L1 unterrichtet und geschult werden und sie gut beherrschen, sowohl mündlich als auch schriftlich. Diese positiven Effekte wurden bereits 1976 in einer Studie der UNESCO aufgezeigt.⁴ Viele weitere Forschungen in diesem Bereich legen diese Wechselwirkung nahe. In Österreich wurde dazu eine groß angelegte Längsschnittstudie an Wiener Volksschulen unter der Leitung von Annemarie Peltzer-Karpf von 1999-2003 durchgeführt.⁵ Eine weitere groß angelegte Folgestudie von Katharina Brizic, veröffentlicht in Buchform 2007, kam zu denselben Ergebnissen.⁶ Im Schulunterricht, wo von vornherein Deutschkenntnisse gefordert und gelehrt werden, ohne die Erstsprache zu schulen, wird auf die Ergebnisse dieser Studien kaum Bezug genommen.

Im Folgenden soll erklärt werden, welche Gründe es für die Förderung des Erstspracherwerbs gibt.

4 Skutnabb-Kangas, Tove & Toukomaa, Pertti. *Teaching Migrant's Children's Mother Tongue and Learning the Language of the Host Country in the Context of the Sociocultural Situation of the Migrant Family*. Helsinki: The Finnish National Commission for UNESCO, 1976.

5 Peltzer-Karpf, Annemarie, et al. *A kući spremam Deutsch. Sprachstandserhebung in multikulturellen Volksschulklassen: bilingualer Spracherwerb in der Migration. Dokumentation einer vierjährigen Langzeitstudie*. Wien: BMUKK, 2006

6 Brizic, Katharina. *Das geheime Leben der Sprachen. Gesprochene und verschwiegene Sprachen in Herkunfts- und Einwanderungsgesellschaft und die Rolle sprach(en)politischer, gesellschaftlicher, familiärer und individueller Faktoren im Spracherwerb von Migrantenkindern in Österreich* (2 Bände). Wien, 2005.

1.2.2.2.1 Gründe für die Förderung der Muttersprache/L1

- **Intellektuelle Entwicklung**

Der wichtigste Grund für die Förderung der Erstsprache ist, dass die sprachliche Entwicklung nicht mit dem Erreichen des Schulalters aufhört und der familiäre Gebrauch der Sprache allein nicht ausreicht, die Sprache weiter zu entwickeln. Eine steckengebliebene Entwicklung in der L1 kann fatale Folgen für das Erlernen weiterer Sprachen und die gesamte intellektuelle Entwicklung eines Kindes haben. So wird zuhause eben nicht die Schriftkompetenz in einer Sprache erlernt. Einerseits geht es um den Erwerb der Schriftzeichen, die nicht den lateinischen entsprechen müssen, andererseits geht es aber auch darum, Textkompetenz zu erwerben, d. h. welche stilistischen Merkmale weisen unterschiedliche Textsorten auf. Das Verstehen komplexer Zeitungsartikel erfordert andere Kompetenzen als ein Alltagsgespräch zu führen. Zusätzlich ist zu beachten, dass sich alle Sprachen permanent weiterentwickeln. Durch die Migration kann es passieren, dass der Anschluss an die Weiterentwicklung der Erstsprache im Heimatland versäumt und dadurch eine nicht mehr aktuelle Variante der Sprache erworben wird. In gezielten Unterrichtseinheiten kann die Sprache auf dem aktuellen Stand gelernt werden.

- **Emotionale Entwicklung**

Sprache ist auch wichtig, um sich zu erklären, seine Gefühle auszudrücken und über Probleme zu sprechen. Wenn keine Sprache wirklich beherrscht wird, kann das nicht auf der verbalen Ebene erfolgen und negative Gefühle werden oft in Form von körperlicher Gewalt ausgedrückt. Das Problem besteht nicht nur bei Migrant/innen, sondern es gibt dieses Phänomen natürlich auch unter „einsprachigen“ Österreicher/innen, die in Milieus aufwachsen, wo sie sprachlich wenig gefordert werden.

- **Positives Selbstbild**

Migrant/innen wird oft wenig Wertschätzung auch im Hinblick auf ihre mitgebrachte Sprache entgegengebracht. Das führt in Einzelfällen dazu, dass die Motivation sinkt, die Sprache des Einwanderungslandes zu lernen. Daher ist es wichtig, diesen Sprachen auch Wertschätzung entgegenzubringen, indem man es ermöglicht, die Sprache auch in formalen Schulkontexten zu lernen. Dabei geht es nicht nur darum, muttersprachlichen Unterricht anzubieten, sondern auch deutschsprachigen Kindern zu ermöglichen, andere als die klassischen Schulsprachen zu lernen, wie beispielsweise Arabisch, Türkisch oder Farsi. Die Sprachen lassen sich beliebig erweitern. Die Wertschätzung der Herkunftssprachen und -kulturen fördert ein positives Selbstbild, was sich wiederum positiv auf die Motivation auswirkt, sich mit der Sprache und Kultur eines Einwanderungslandes auseinanderzusetzen.

Im außerschulischen Bereich sollte man sich ebenso um Anerkennung vorhandener/mitgebrachter sprachlicher Kompetenzen bemühen. Anregungen dazu finden sich im praktischen Teil dieses Skriptums.

1.2.2.3 Gesteuerter und ungesteuerter Spracherwerb

Es gibt **zwei Arten von Zweitspracherwerb**. Sprachen werden entweder *gesteuert* oder *ungesteuert* erworben.

- *Ungesteuerter Spracherwerb* findet außerhalb des Klassenzimmers und ohne fachdidaktische Lenkung und pädagogische Betreuung statt.
- *Gesteuerter Sprachunterricht* findet im Klassenzimmer nach bestimmten Anleitungen statt. In der Literatur wird jedoch darauf hingewiesen, dass beide Prozesse letztendlich gesteuert sind und zwar durch interne Prozesse.

Beispiele für einen ungesteuerten Sprachlernprozess findet man oft bei Migrant/innen. Sie lernen die Sprache des Ziellandes sozusagen auf der Straße. Da sie aber oft zu den Unterprivilegierten, d. h. den sozial Schwachen mit wenig Bildungsressourcen, wenig Einkommen, wenig Aufstiegsmöglichkeiten, einem häufig begrenzten und begrenzenden Umfeld und wenig Sozialprestige gehören, stagnieren sie oft beim Spracherwerb auf einem gewissen Niveau. Andere wiederum erlernen die Sprache scheinbar mühelos und beinahe fehlerfrei. Worin die Unterschiede liegen, ob es zu einer **Fossilierung** kommt oder nicht, ist noch nicht geklärt. (Unter Fossilierung versteht man das Steckenbleiben auf einer gewissen Stufe des Spracherwerbs, gewisse Fehler werden trotz vielfacher Kurse und Übungen immer wieder gemacht, eine Weiterentwicklung der Sprachfähigkeit scheint unmöglich – eventuell dadurch bedingt, dass die Betroffenen keine Notwendigkeit zur Weiterentwicklung sehen.)

1.2.3 Faktoren, die Spracherwerb begünstigen

- **Persönliche Faktoren:**
Jeder Mensch kann unabhängig vom Alter Sprachen lernen. Wichtig ist, dass Anlagen dazu durch das Lebensumfeld gestärkt und weiterentwickelt werden. Prinzipiell ist es förderlich, schon sehr früh mit dem Fremdsprachenlernen zu beginnen, aber persönliche Motivation kann auch später zum perfekten Erwerb führen.

Prinzipiell gibt es verschieden **Persönlichkeitsmerkmale**, anhand derer sich Lernerprofile erstellen lassen. Zu diesen Faktoren gehören ganz stark das Selbstkonzept, d. h. Zukunftsperspektiven, persönliche Gründe fürs Lernen der Sprache, Angst, Extrovertiertheit/Introvertiertheit, Aufnahmefähigkeit aus der Umwelt, kritische Kompetenz, d. h. Fähigkeit und Bereitschaft zum kritischen Denken, Fähigkeit zu analytischem und holistischem Lernen, Merkfähigkeit, soziale Einstellung zu Menschen der eigenen und fremden Kultur (Xenophilie oder Xenophobie), Lerntypus, Einstellung zum Lernen/Unterricht allgemein.

- **Intrinsische und extrinsische Motivation:**
Intrinsische Motivation ist eine von innen kommende Motivation („Ich mal ein Bild, weil ich gerne male.“), extrinsische Motivation ist eine von außen bestimmte Motivation („Ich mal ein Bild, weil ich dann von der Oma ein Zuckerl krieg.“). Es ist wichtig zu beachten, dass diese beiden Motivationsarten sich nicht gegenseitig ausschließen.

Intrinsische Motivation und Interesse fördern das Fremdsprachenlernen, wichtig ist aber auch eine begleitende extrinsische Motivation, wie beispielsweise die Absicht, die Sprache auch tatsächlich verwenden zu wollen/zu müssen (wird auch instrumentelle Motivation genannt). Untersuchungen zeigen, dass traditioneller schulischer Sprachunterricht oft wenig Erfolg zeigt, weil dieser keiner klaren Verwendungsabsicht dient. Intrinsische Motivation wird ganz stark gefördert, wenn es eine positive Einstellung zur zu lernenden Sprache gibt (darunter versteht man integrative Motivation). Zwang – wie Erhalt einer Aufenthaltsbewilligung – fördert daher das Sprachenlernen sicher nicht, ebensowenig wie wenn Lernende im alltäglichen Leben Ablehnung begegnen und ihrer Herkunftskultur und -sprache kein Interesse entgegengebracht wird.

- **Interessengesteuerter Unterricht:**

Im interessengesteuerten Unterricht wird sowohl auf die Hintergründe der Lernenden soweit wie möglich eingegangen als auch auf die mitgebrachten kulturellen Vorstellungen. Der Unterricht baut Selbstvertrauen auf, leitet zu selbstständigen Entscheidungen (kritischem Denken) an und führt zu einer Fortsetzung des Lernens über die Klassenzimmergrenzen hinaus.

- **Affektive Faktoren:**

Wichtig ist hier unter anderem die emotionale Stabilität der Lerner/innen, sie bestimmt die Risikobereitschaft und Belastbarkeit sowie den Lernerfolg. Positive Einstellungen können stark durch die Umgebung gefördert werden, wie beispielsweise durch den Umgang der Umgebung mit Fehlern oder Lernerfolgen. Positive Emotionen können auch dadurch geweckt werden, dass den Lernenden mit Wertschätzung entgegengekommen wird und auch die mitgebrachten Sprachen beachtet und als wertvoll betrachtet werden.

Sprachen und Sprachlernen haben oft mit Macht zu tun, unter anderem dann, wenn eine Mehrheitssprachengemeinschaft von einer Minderheitensprachgruppe fordert, diese Sprache zu lernen. Dies führt letztendlich dazu, dass die positiven Gefühle einer Sprache gegenüber gemindert werden. Dass Sprachen gefühlsmäßig bewertet werden, konnte Hans-Jürgen Krumm sehr gut mit seinen Sprachenportraits nachweisen.⁷ Krumm bat Sprachlerner/innen, in einer schematisch gezeichneten Figur einzuzeichnen, welche Sprache sie sprechen und mit welchem Körperteil sie sie verbinden. Eine Sprache, die emotional sehr wichtig ist, wird mit dem Herzen verbunden, eine Sprache, die man für eine weitere Karriere benötigt, wird mit den Füßen verbunden, usw...

Wichtig ist es auch, die mitgebrachten Lerntraditionen zu beachten. Lernmethoden und Lerntraditionen sind durch jahrelange Praxis und Übermittlung verinnerlicht und müssen im Unterricht beachtet werden. Man muss Lernende erst sehr behutsam an neue Methoden im Unterricht heranzuführen, wie beispielsweise weg von einem lehrer/innenzentriertem hin zu einem lerner/innenzentriertem Unterricht.

- **Lerntypen:**

Es gibt – so wie in allen Fachbereichen – unterschiedliche Lerntypen, auf die speziell eingegangen werden soll. Man soll nicht nur darauf achten, ob es sich um auditive, visuelle, haptische Lerntypen handelt, sondern auch darauf, inwiefern die Lernen-

⁷ Krumm, Hans-Jürgen, und Eva-Maria Jenkins, eds. *Kinder und ihre Sprachen – lebendige Mehrsprachigkeit: Sprachenportraits*. Wien: Eviva, 2001.

den eher extrovertiert oder introvertiert sind, dementsprechend wird es ihnen leichter oder schwerer fallen, sich an kommunikativen Übungen zu beteiligen.

- **Alter:**

Ein Vorurteil lautet, dass mit steigendem Alter die Fähigkeit zum Sprachenlernen nachlasse. In jüngeren Jahren falle das Sprachenlernen leichter, weil es spielerischer erfolge. Dazu ist zu sagen, dass in jüngeren Jahren alles spielerisch gelernt wird und auch genügend Zeit fürs Lernen vorhanden ist. Des Weiteren nehmen mit fortschreitendem Alter die Komplexität und der Abstraktionsgrad der Lerngegenstände zu. Im Alter lassen meist Wahrnehmung, Gedächtnisfunktionen, die Flexibilität und die Reaktionsgeschwindigkeiten etwas nach, was das Lernen allgemein und nicht nur das Sprachlernen beeinflussen kann.

Durch verfestigtes, bekanntes Wissen kann der Erwerb neuer Kompetenzen erschwert oder blockiert werden, so können beispielsweise festgefahrene Aussprachegewohnheiten dazu führen, dass das Erlernen eines fremden Lautinventars schwerer fällt.

1.3 Mehrsprachigkeit

Mehrsprachigkeit bedeutet, dass man mehr als eine Sprache spricht, wobei es nicht notwendig ist, jede Sprache perfekt zu beherrschen. Ursachen für Mehrsprachigkeit sind unterschiedlich, ebenso das Alter, in dem man die weiteren Sprachen erwirbt. Manche Kinder wachsen zweisprachig auf, da ihre Elternteile unterschiedliche Erstsprachen sprechen. In manchen Gesellschaften ist es aber auch ganz alltäglich, dass jede Person mehrsprachig ist, weil es in einem Staat mehr als eine Staatssprache gibt. Beispiele dafür finden sich in den afrikanischen Staaten, wo neben einer offiziellen Amtssprache sehr viele regionale Sprachen gesprochen werden. Vielfach wird aber eine weitere Sprache erst später erworben, sei es in der Schule oder durch einen längeren Auslandsaufenthalt.

In der Fachliteratur wird oft davon gesprochen, dass auch Menschen, die nur eine Sprache sprechen, mehrsprachig sind, denn sie wechseln im Sprachgebrauch zwischen verschiedenen stilistischen Ebenen, je nachdem, in welcher Situation sie sich befinden. Wie bereits erwähnt, verhält man sich bei Behörden sprachlich anders als im Freizeitverein.

1.3.1 Positive Effekte von Mehrsprachigkeit

Mehrere Sprachen zu können, wurde immer hoch geschätzt und schon einige Jahrhunderte, bevor Ludwig Wittgenstein seinen viel zitierten Satz „Die Grenzen der Sprachen sind die Grenzen der Welt“ formulierte, wurde von Kaiser Karl V folgender Ausspruch überliefert: „Quot linguas quis callet, tot homines valet“, auf Deutsch etwa: „So viele Sprachen einer kann, so viele Male ist er Mensch.“ Positive Effekte gibt es im Bereich der Wirtschaft. Unternehmen suchen zunehmend qualifizierte Arbeitnehmer/innen, die mehrsprachig sind. Dabei ist nicht sosehr nur Englisch und Französisch gefragt, sondern vielmehr auch die Sprachen der neuen Wirtschaftsmärkte in Südosteuropa und im asiatischen Raum.

Abgesehen von diesen Vorteilen in einer immer globalisierteren Welt gibt es auch individuelle Vorteile. Jede weitere Sprache wird leichter erworben. Wer viele Sprachen spricht, ist meist kreativer, hat ein besseres Verständnis für andere Kulturen und Sichtweisen und

kann sich differenzierter ausdrücken. Durch das Lernen von Sprachen schafft man *language awareness*, d. h. Sprachbewusstsein. Wie bereits erwähnt, wirken sich die Kenntnisse von Fremdsprachen positiv auf das Lernen weiterer Sprachen aus, so ist etwa die Fähigkeit zur sprachlichen Analyse und die Qualität und Quantität von Spracherwerbsstrategien bei bilingualen Kindern höher als bei monolingualen. Die sprachliche Kreativität wird gefördert. Positive Einflüsse auf die sprachlichen und nichtsprachlichen Intelligenzleistungen werden festgestellt. Zahlreiche Studien weisen auch darauf hin, dass mit jeder weiteren Sprache, die gelernt wird, das Lernen schneller erfolgt (vgl. Astrid Stedje, 1976/77, Thomas 1985, 1987, 1992). Schließlich werden die größere Toleranz bilingualer Menschen und ihre geringere Anfälligkeiten gegenüber Nationalismus und „Mir-san-Mir-Mentalitäten“ ins Treffen geführt.

Die kanadische Psychologin Dr. Ellen Bialystok wies in einer Studie darauf hin, dass sowohl das Spielen und Erlernen von Musikinstrumenten als auch das Sprachenlernen einen positiven Effekt hinsichtlich der Verringerung des Risikos, an Demenz zu erkranken, zeitigt.⁸

1.3.2 Herausforderungen in Bezug auf Mehrsprachigkeit

Wie bereits im vorangegangenen Absatz erwähnt, stellt Mehrsprachigkeit eine enorme individuelle Bereicherung dar. Auch gesellschaftlich gesehen stellt Mehrsprachigkeit einen Mehrwert dar. Der positive Umgang mit Mehrsprachigkeit ist allerdings auch für jede Gesellschaft eine Herausforderung.

Obwohl sie in weiten Teilen der Welt die Norm darstellt, gibt es gerade in Europa Mehrsprachigkeit gegenüber deutliche Ressentiments. Die Idee „ein Staat, ein Volk, eine Sprache“ ist historisch gesehen relativ jung, sie kam mit der Nationalstaatenbildung im 18. und 19. Jahrhundert auf, dennoch gilt diese Einsprachigkeit in Europa als Norm und das Sprachpotenzial von Einwanderinnen und Einwanderern wird meist in Form eines Defizits (vergleiche den Begriff „Menschen mit nicht-deutscher Muttersprache“) denn als gesellschaftliche Ressource gesehen.

Klar ist, dass jede Gesellschaft eine gemeinsame Verkehrssprache benötigt, die von allen Sprechern und Sprecherinnen beherrscht werden sollte. Das Erlernen dieser Sprache muss aber auch allen Sprechern und Sprecherinnen gleichermaßen ermöglicht werden.

Darüber hinaus geht es vor allem darum, alle in der Gesellschaft vorhandenen sprachlichen Ressourcen wertzuschätzen und zu fördern. Sehr oft wird in der öffentlichen Diskussion und im Bereich der Weiterbildung auf die Wichtigkeit von Sprachkenntnissen hingewiesen. Meist sind damit aber nur die in Institutionen erworbenen Sprachkenntnisse und auch nur bestimmte Sprachen gemeint. Die Sprachkenntnisse von Einwander/innen werden dabei öfter als Hindernis (für die Integration) denn als großes gesellschaftliches Potenzial gesehen. Eine Umkehr in dieser Wahrnehmung könnte durch eine positive Bewertung von Mehrsprachigkeit und Migrant/innensprachen von offizieller Seite erreicht werden. So könnten Migrant/innensprachen aufgewertet werden, indem sie neben den klassischen Schulsprachen als Unterrichtsfächer angeboten werden würden. Des Weiteren kann die Fähigkeit, sich in mehreren Sprachen bewegen zu können, positiv bewertet werden, indem darauf in der Entlohnung Rücksicht genommen wird. Beispiele für eine höhere Besoldung öffentlicher Bediensteter mit Kennt-

8 <http://www.heilpraxisnet.de/naturheilpraxis/zweisprachigkeit-verzoegert-alzheimer-30920.php> (30.11.2011)

nissen in mehreren Sprachen finden sich z. B. in Tschechien und Ungarn. Enorm wichtig ist auch eine Änderung des öffentlichen Diskurses weg vom Defizitmodell hin zu einem Wertschätzungs- und Bereicherungsmodell. Es sollte im öffentlichen Diskurs darauf hingewiesen werden, dass bei adäquater Förderung der vorhandenen sprachlichen Ressourcen Österreich ein großer wirtschaftlicher Vorteil erwachsen würde.

Hinsichtlich ausländischer Bildungsabschlüsse sollte ein vereinfachteres Anerkennungssystem das Potenzial von Einwander/innen sichtbar machen. Vielfach werden Einwander/innen in der derzeitigen Arbeitswelt unter ihren beruflichen Qualifikationen eingesetzt. So könnten vorhandene Sprachkenntnisse (und andere Qualifikationen) z. B. in wichtigen Bereichen der sozialen Dienstleistungen effektiv eingesetzt werden.

Des Weiteren erscheint es notwendig, Mehrsprachigkeit auch im Alltag sichtbar zu machen. So könnte das Bewusstsein geschaffen werden, dass alle Sprachen gleichwertig sind. Möglichkeiten hierfür gibt es durch das Anbringen von mehrsprachigen Hinweistafeln, das Auflegen mehrsprachiger Formulare und ähnlichem. Um die Mehrsprachigkeit nicht nur auf Verbote und Gebote zu reduzieren, sollten nicht nur Verbots- und Gebots tafeln mehrsprachig sein. Mehrsprachigkeit kann positiv sichtbar gemacht werden, wenn beispielsweise in Schulen, Betrieben, Sportvereinen und anderen öffentlichen Einrichtungen die Sprachen der Menschen, die dort miteinander zu tun haben, auch verwendet werden. Dabei sollte jede Sprache den gleichen Respekt gezollt bekommen, und bezüglich der Sprachen und ihrer Sprecherinnen und Sprecher keine Wertung vorgenommen werden.

Um den Wert der Mehrsprachigkeit in unserer Gesellschaft bewusst zu machen, ist sicherlich von offizieller/politischer Seite noch viel zu tun. Das nimmt jedoch keinen von uns aus der Verantwortung, anderen Sprachen und „Gebräuchen“ offen und wertschätzend zu begegnen.

1.3.3 Beispiele und Materialien für die praktische Arbeit mit mehrsprachigen Gruppen

In den vorangegangenen Kapiteln dieses Skriptums haben Sie einiges über Mehrsprachigkeit gelernt. In diesem Kapitel finden Sie nun Anregungen zu Übungen und Aktivitäten, die Sie mit mehrsprachigen Gruppen durchführen können.

1.3.3.1 Mehrsprachigkeit ist ein Geschenk



Warum ist das wichtig?

- Mehrsprachigkeit stellt eine Chance dar und sie hilft dabei, sich in einer differenzierter werdenden Welt zu orientieren.
- Die Globalisierung hat sprachliche Vielfalt in unsere Arbeitsmärkte gebracht.
- Wir brauchen jetzt schon in unterschiedlichen Berufsfeldern Menschen mit vielfältigsten Sprachkenntnissen (Fremdenverkehr, Handel, Sozial- und Pflegebereich sowie Wissenschaft).

- Mehrsprachige Kinder entwickeln bessere Strategien beim Spracherwerb. Mehrsprachigkeit wirkt sich außerdem positiv auf die Intelligenzleistung aus.
- Dabei ist eine gute Erstsprache (L1) eine wertvolle Basis für jede weitere Sprache.

Mehrsprachigkeit unterstützt dabei, Dinge aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten.

Die Menschheit verfügt über einen Wissensschatz, der übertragbare Erfahrungen mit unterschiedlichen Bildern transportiert, z. B. in Form von Sprichwörtern. So verbinden uns Erfahrungen in unterschiedlichen Bildern – dieses Hinschauen auf die Unterschiedlichkeit von Gleichbedeutendem erweitert unseren Horizont:⁹

Viele Köche verderben den Brei. (Deutsch)
 Viele Köche verderben die Sauce. (Französisch)
 Viele Köche verderben die Suppe. (Englisch)
 Viele Kapitäne bringen das Schiff zum Sinken. (Spanisch)
 Wenn zu viele rudern, zerschellt das Schiff an einem Felsen. (Japanisch)



Wie setzt man das um?

Kennenlernspiele:

- Herkunft der Vornamen (Informationen aus Büchern mit Namensverzeichnis und Erklärung, Internetrecherche)
- Akrostichon des Vornamens schreiben

F ranzösisch
 R ussisch
 A lbanisch
 N orwegisch
 Z u Lernen gibt's noch viele Sprachen!

- Namen richtig aussprechen und schreiben
- Namen notieren und merken
- Personen fotografieren, Foto mit Namen versehen
- Sprachenfigur zeichnen (siehe Kopiervorlage im Anhang)

⁹ Vgl. BMBWK, 3.9 2006.

**Achtung:**

Machen Sie sich bei der Vorstellungsrunde Notizen zu den Mitgliedern Ihrer Gruppe. Verwenden Sie einen Sitzplan. Menschen korrekt beim Namen zu nennen und sich Namen auch zu merken, wird als hoher Akt der Wertschätzung empfunden.

1.3.3.2 Ein Sprachvorbild sein

**Warum ist das wichtig?**

- Jede/r von uns lernt zu einem großen Teil durch Nachahmen.
- Sprache wird durch Nachsprechen erlernt. Es braucht dazu ein Gegenüber, das als Modell dient. Je attraktiver das Sprachmodell ist, desto eher wird es zum Vorbild. Deshalb ist ein gutes sprachliches Angebot so wichtig. Das Fehlen von Sprachmodellen begünstigt die Entwicklung rudimentärer Sprachen (Zwischensprachlichkeit, Pidgin).

**Wie setzt man das um?**

- In dem kulturellen Umfeld, in dem wir uns befinden, haben wir eine gemeinsame Sprache.
- Ich als Fußballtrainer/in, Lehrlingsausbilder/in, Jungschar- Pfadfindergruppenleiter/in mache ein Sprachenangebot in kurzen Sätzen, mit dem ich Vorbild bin und das von den Kindern, Lehrlingen bzw. Lernenden übernommen werden kann.
- Dieses Angebot muss dem Sprachniveau der jeweiligen Personengruppe angepasst sein:

„Wir gehen essen. Hol deinen Ball! Bitte steh auf! Das Spiel ist aus ...“

„Bring die Wasserwaage. Sie ist im Werkzeugkasten.“

Nicht: „nimm ham ham, da Ball, du aufstehen, fertig“, etc.“

**Übung:**

Es werden Paare oder Kleingruppen (nicht mehr als vier) gebildet. Jede/r überlegt, welche immer wiederkehrenden Phrasen sie/er verwendet und ob sie sprachlich korrekt sind. Im nächsten Schritt werden mit der/dem Partner/in bzw. in der Gruppe Verbesserungsmöglichkeiten formuliert. Diese werden dann gemeinsam präsentiert.



Achtung:

Das Sprachangebot darf die Kompetenzen der Sprechenden nicht unterschreiten, sondern muss die Sprachfortschritte berücksichtigen.



Quelle: http://egora.uni-muenster.de/FmG/fremdenfeindlichkeit/bindata/f_s04_1_broesel.gif

1.3.3.3 Authentisch kommunizieren

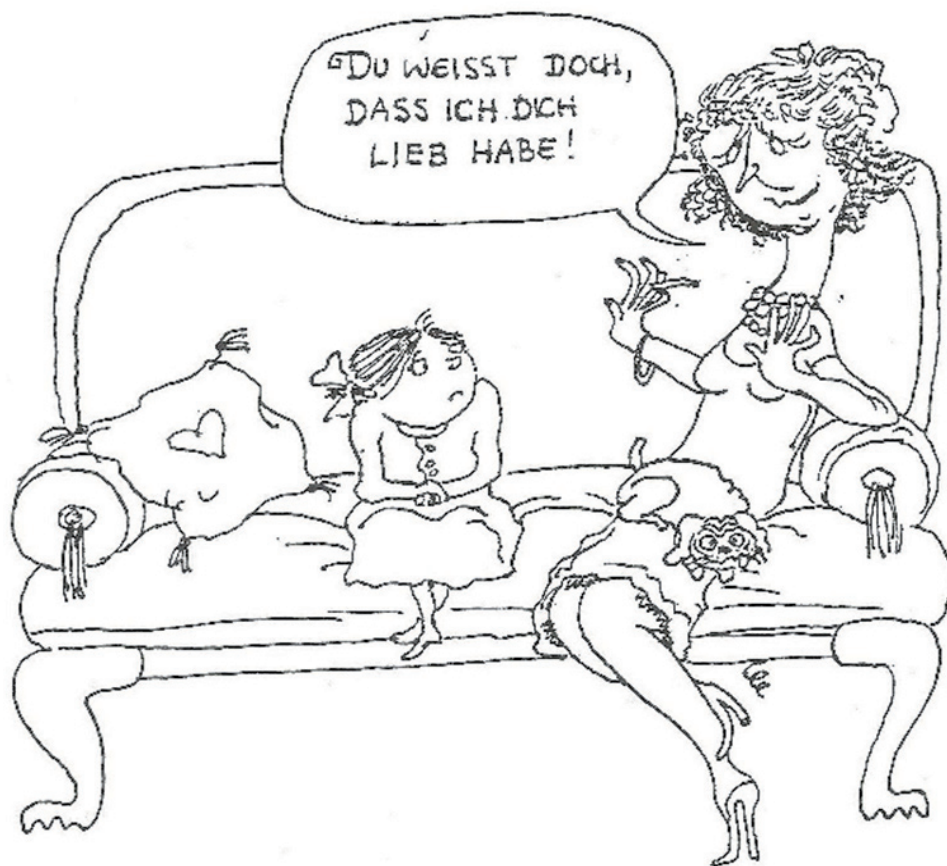


Warum ist das wichtig?

- Sprache wird durch verbale, non-verbale und parasprachliche Anteile vermittelt.
- **Verbale Anteile:** Was ich sage, welche Worte ich dafür verwende.
- **Non Verbale Anteile:** Mit welchen Gesten und Gesichtsausdrücken ich das Gesagte unterstreiche/begleite.
- **Parasprachliche Anteile:** Wie laut ich etwas sage, welchen Akzent ich verwende, Sprachmelodie und Pausen.

Der non-verbale Anteil übertrifft die verbale Aussage bei weitem und transportiert damit einen Großteil der Information. Das heißt, wenn der non-verbale und der verbale Anteil nicht übereinstimmen, geht die Klarheit der Aussage verloren.

Die Körpersprache ist das Prüfinstrument für die Richtigkeit der Botschaft. Wenn Menschen die Sprache nicht vollständig verstehen, schließen sie über die nonverbalen sprachlichen Äußerungen auf den Inhalt. Stimmen diese nicht überein, kommt es zu Missverständnissen, die leicht zu vermeiden wären. Stellen Sie sich einen monotonen Platzsprecher vor, oder einen Trauerredner, der vor Freude hüpf.



Quelle: Erich Ballinger aus „Supervision aus Systemischer Sicht“, Otto Müller 1990.

Menschen kommunizieren in der Regel dann authentisch, wenn sie von der Sache, über die sie sprechen, überzeugt sind.



Wie setzt man das um?

- Maximale Übereinstimmung von verbaler, parasprachlicher und non-verbaler Kommunikation. (Ich bin überzeugt von dem, was ich mitzuteilen habe.)
- Ich teile mich über Ich-Botschaften mit.
- Ich fordere Kinder bzw. Lernende auf, sich in Ich-Botschaften auszudrücken.

Achtung:

Authentische Kommunikation kann leicht als bewertend erlebt werden, weil sie unmittelbar und individuell zum Ausdruck kommt. Achten Sie als Gruppenleiter/in darauf, dass die Inhalte der Botschaft nicht mit den Beziehungsaspekten verwechselt werden.¹⁰ Auf der Beziehungsebene kommt zum Ausdruck, wie Sprecher und Hörer sich zueinander verhalten und wie sie sich einschätzen. Der Sprecher kann – durch die Art der Formulierung, seine Körpersprache, Tonfall und anderes – Wertschätzung, Respekt, Wohlwollen, Gleichgültigkeit, Verachtung in Bezug auf den Anderen zeigen. Abhängig davon, was der Hörer im „Beziehungs-Ohr“ wahrnimmt, fühlt er sich entweder akzeptiert oder herabgesetzt, respektiert oder bevormundet.¹¹



Übung: siehe 1.3.3.6 (Willkommen bei den BlubBlubs)

1.3.3.4 Fehler sind erlaubt, Nachfragen auch – Missverständnisse zulassen



Warum ist das wichtig?

- Nur dort, wo Menschen sich sicher fühlen, entwickelt sich Sprache.
- Es geht mehr darum, dass die Kommunikation in Fluss kommt, als dass sie völlig richtig ist. Keine Angst vor Fehlern! (Du bist o.k., auch wenn du Fehler machst!)
- Menschen sprechen jene Sprache besser, in der sie ein größeres Ausmaß an Anregung (positive Rückmeldung) oder Feedback bekommen und wo es für sie mehr Sinn macht, diese Sprache anzuwenden.



Wie setzt man das um?

- Auch Gruppenleiter/innen sind lernende Menschen, die die Chancen haben, die Vielfalt der Gruppe als Ressource für die eigene Weiterentwicklung zu sehen. Wird das zu Beginn angesprochen, kann eine Begegnung auf Augenhöhe stattfinden und damit wird auch ein fehlerfreundliches angstfreies Klima geschaffen.
- Korrekte, vielfältige, kreative Angebote machen (Bilder ...).

¹⁰ Kommunikationsmodell von Schultz von Thun, Friedemann. *Miteinander sprechen 1-3*. Hamburg: Rowohlt, 1981.

¹¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Vier-Seiten-Modell> (14.11.2011).

- Nicht bewerten (nicht: „Das ist falsch!“)
- Jede sprachliche Äußerung positiv wahrnehmen.
- Über gezieltes Nachfragen bzw. sensible Antworten Wertschätzung ausdrücken.



Beispiel:

- Frage: Wo ist die Hauptplatz?
- Antwort: Der Hauptplatz ist ...



Quelle www.bildergeschichten.eu

Achtung:

Es geht nicht darum, alle Fehler zuzulassen, bzw. sie nie zu korrigieren. Greifen Sie zentrale Fehler auf, die immer wieder vorkommen und die von allen gemacht werden und besprechen Sie diese in der Gruppe. So können alle daraus lernen.



1.3.3.5 Sich auf die Sprache der anderen einlassen



Warum ist das wichtig?

- Die Sprache ist unmittelbarer Ausdruck persönlicher Identität. Das Interesse an der Sprache des anderen transportiert Wertschätzung und schafft die Basis für ein friedliches Zusammenleben. Das Sprechen der Sprache des anderen – wenn auch in Ansätzen – ist konkreter Ausdruck für diese Kultur des Miteinander.



Wie setzt man das um?

Jede Gruppe erstellt ihr „Sprachennecessaire“ mit spezifischen Vokabeln (als Leporello oder kleines, erweiterbares Ringbuch, als Plakat, auf der Serviette, ...)

- Grüß Gott, Guten Morgen, Guten Abend, Gute Nacht, Hallo, Auf Wiedersehen, Wie geht es dir? Geht es dir gut? Sehr gut, Entschuldigung, bitte, danke, gib mir, darf ich, komm her, greif mich nicht an, still, Mama, Papa, Oma, Opa, Schwester Bruder, Tante, Onkel, Zahlen 1, 2, ..., rechts, links, vorne, hinten, oben unten ...
- Berühmte Sportler/innen, Schauspieler/innen, Stars: Aus welchen Ländern kommen sie und welche Sprache sprechen sie?
- Lieblingsfußballmannschaften: Welche Nationalitäten und welche Sprachen sind dort vertreten?
- Beim Fußballspielen: „Dribbeln“ als Übung durchführen und als solches auf Deutsch benennen, anschließend „Dribbeln“ von einem anderssprachigen Gruppenmitglied in deren/dessen Sprache benennen lassen und Übung noch einmal durchführen.
- In der Lehrlingsausbildung: Grüßen, Grundwerkzeuge abbilden und in den jeweiligen vorhandenen Sprachen benennen, in den unterschiedlichen Sprachen zutreffende Vokabel für unterschiedliche Problemlagen finden, wie z. B. kaputt, funktioniert nicht, fehlt, gebrochen, reparieren, etc.

Achtung:

Die Gruppe soll nicht mit zu viel auf einmal überfordert werden. Lassen Sie die Lernenden eine Auswahl treffen, aber schaffen Sie Gelegenheiten, diese Wörter anzuwenden.



1.3.3.6 Kommunikation in anderen Sprachen zulassen



Warum ist das wichtig?

- Die Erstsprache einer Person ist die Trägerin von Emotionen, von Identität – sie soll erhalten bleiben, dort fühlt sich ein Mensch zu Hause. Sie ist der Ausgangspunkt für weiteres Lernen und für den Erwerb neuer Facetten der persönlichen Identität. Je kompetenter eine Person in der Erstsprache ist, desto leichter fällt der Erwerb einer Zweit- oder Drittsprache. Daher wirkt sich die Investition auf das Erlernen der weiteren Sprache aus. „Kinder integrieren sich besser, wenn sie ihre Muttersprache beherrschen“ (Mayer Daniels 2010), weil sie selbstbewusster sind.
- Unsere Sprache ist nicht von alleine auf der grünen Wiese gewachsen. Ohne den Kontakt mit anderen Sprachen und die Übernahme von Wörtern aus diesen Sprachen hätte sich unsere Sprache nicht weiterentwickelt und wäre um vieles ärmer. Eine einfache Übung, um das deutlich zu machen, ist, Wörter, die nicht mehr als Fremdwörter wahrgenommen werden, auf ihren Ursprung hin untersuchen zu lassen (mittels Wörterbuch oder Internet). Solche Wörter wären z. B.: Rezept, Sofa, Palatschinken, Kondition, Tramway, Lokomotive, Armee, Dessert, Peitsche, Jause, Layout, Design, etc.



Wie setzt man das um?

- Zulassen, dass die Erstsprache gesprochen wird. Gleichzeitig auch die Sensibilität entwickeln, dass Sprache als Mittel der Ausgrenzung verwendet werden kann.
- Kreativ sein, wenn es darum geht, andere Sprachen sinnvoll zu nutzen, z. B.: Lieder in verschiedenen Sprachen singen (mit den Liedern/Songs unserer Gruppe eine Reise durch die Welt unternehmen)
- Trinksprüche, Toasts, Geburtstagslieder, ...



Übung: Willkommen bei den BlubBlubs

Die BlubBlubs sind ein fröhliches, weltoffenes Völkchen dessen Sprache nur aus dem Wort BlubBlub besteht. Ein Gruppenmitglied ist ein/e Forschungsreisende/r, der/die eine Gruppe BlubBlubs trifft. Die BlubBlubs erzählen ihm/ihr (auf BlubBlub) über sich und nehmen ihn/sie in ihre Gruppe auf.

Der/Die Forschungsreisende reist weiter und trifft auf die finsternen GnaGnas. Diese sprechen nicht nur ihre Sprache GnaGna (besteht nur aus dem Wort GnaGna), sondern auch die Sprache der/des Forschungsreisenden. Sie begegnen ihm/ihr feindselig und benutzen seine/ihre Sprache, um ihn auszugrenzen.



Achtung:

Ermutigen Sie dazu, in privaten Kontexten die Erstsprache zu sprechen.

2 Praktischer Teil

2.1 Vorwort

In diesem praktischen Teil wird ein Fortbildungsmodul vorgestellt, das entwickelt wurde, um Menschen, die mit mehrsprachigen Gruppen beruflich oder privat zu tun haben, für Mehrsprachigkeit zu sensibilisieren und ihnen konkrete Handlungsanweisungen zur Verfügung zu stellen, die den Umgang mit mehrsprachigen Gruppen erleichtern.

Im ersten Teil werden die Zielgruppen, die Zielsetzungen und die Stoßrichtung dieses Fortbildungsmoduls verdeutlicht.

Im zweiten Teil wird ein Ablaufplan vorgestellt.

Der dritte Teil ergänzt bausteinartig den zweiten Teil und beinhaltet verschiedene Beispiele für Einstieg und Durchführung des Seminars.

Diese Beschreibung ist keine Partitur für die Abhaltung eines Seminars. Sie soll der Trainerin, dem Trainer Unterstützung und Richtschnur bei der Entwicklung eines spezifischen Angebots sein.

2.1.1 Was, warum, wozu?

INUMIK wurde begonnen, um einem spezifischen Mangel zu begegnen. Unter der Vielzahl an Schulungen und Seminaren, die zu Diversity sowie Multi- und Interkulturalität angeboten werden, finden sich nur vereinzelt auf Sprache fokussierte und wenige, die sich auf den informellen Bildungsbereich konzentrieren. Die Absicht hinter INUMIK ist es, Menschen ohne großem Vorwissen in Bezug auf Spracherwerb den Umgang mit mehrsprachigen Gruppen zu erleichtern und ihnen Angst und Scheu vor Mehrsprachigkeit zu nehmen.

Von einer Schulung dieser Personengruppen versprechen sich die Autor/innen Folgendes:

- Sprachsensibler Umgang mit Gruppen führt zu einer Verbesserung der allgemeinen sprachlichen Kompetenzen der Gruppenmitglieder. Das erleichtert Personen mit nichtdeutscher Muttersprache den Deutscherwerb und verbessert die Chancen auf ein erfolgreiches Bestehen in Bildung und Beruf. Ähnliches gilt auch für jene leider immer größer werdende Anzahl von deutschsprachigen Kindern, bei denen ein Sprachförderbedarf festgestellt werden kann.
- Sprachsensibler Umgang verbessert die Verständigung in der Gruppe. Missverständnisse, die zu Konflikten führen können, werden vermieden. Eine bewusster, verbesserte Kommunikation erhöht die Qualität.

Ziel von INUMIK ist es nicht, dass z. B. Basketballtrainings- oder Pfadfinder-Heimstunden in Sprachkurse umgewandelt werden. Ziel ist es, dass einfache und seit langem bekannte Faktoren, die zu einer sprachsensiblen Umgebung beitragen können, wieder ins Bewusstsein gerufen und umgesetzt werden.

Als Zielgruppen wurden Akteur/innen des informellen Bildungssektors definiert, die eine standardisierte Ausbildung durchlaufen müssen, also Fußballtrainer/innen, Gruppenleiter/innen in Jugendorganisationen, Lehrlingsausbilder/innen, Freizeitpädagog/innen in Jugendzentren etc. Diese standardisierten Ausbildungen gewähren die Möglichkeit, neue Inhalte rasch und unkompliziert in ein Regelsystem einfließen zu lassen und so schnell eine möglichst breite Wirkung zu erzielen.

Unter Annahme dieser Rahmenbedingungen kristallisierten sich im Zuge der Entwicklung folgende Kriterien heraus:

- **Kürze**
Ein INUMIK Seminar sollte nicht länger als einen Halbttag dauern. Diese Kürze zwingt zur Fokussierung und macht das Fortbildungsmodul leichter in bestehende Aus- und Fortbildungspläne integrierbar.
- **Niederschwelligkeit**
INUMIK kommuniziert Basiswissen in so leicht verständlicher Form, dass es auch für Leute, die sich bislang nicht mit Sprache auseinandergesetzt haben, verständlich und nachvollziehbar ist.
- **Fokussierung**
INUMIK ist kein umfassendes interkulturelles Schulungsangebot, es geht schlicht und einfach um Mehrsprachigkeit.

2.2 Mögliche Ablaufplanung eines INUMIK Workshops

2.2.1 Aufbau der Veranstaltung

Die angegebenen Zeiten sind Richtwerte für eine dreistündige Veranstaltung (ohne Pausen). Materialien und Informationen, Beispiele für Übungen und weiteres ergänzendes Material finden Sie im nächsten Kapitel.

Einführung, Vorstellungs- bzw. Aufwärmrunde	30min
<p>Beginnen Sie mit einer Kurzeinführung (5 Minuten): Vorstellung Leiter/in, Ziele, Inhalte, Ablauf der Veranstaltung.</p> <p>Nehmen Sie sich danach Zeit für eine Aufwärmrunde. Die Teilnehmer/innen (im Folgenden: TN) sollen sich kurz vorstellen, ihre Erwartungen artikulieren und ihre unterschiedlichen Aufgabengebiete und Bedürfnisse schildern. Die damit verbundene Aktivität gibt den TN überdies das Gefühl, dass in dieser Veranstaltung Engagement und nicht Passivität gefragt ist und auf ihre Bedürfnisse Rücksicht genommen wird.</p> <p>Ihre vordringliche Aufgabe besteht in der Anregung und Moderation der Diskussion und in der eventuellen Ergänzung von Aspekten, die nicht zur Sprache kommen. Fassen Sie die Ergebnisse abschließend kurz zusammen.</p>	

Grundlagen der Sprachentwicklung, Tipps zum Umgang mit Mehrsprachigkeit	70min
<p>Teilen Sie in einem möglichst kurzen und einfachen Vortrag wichtige Grundlagen der Sprachentwicklung und des Umganges mit Mehrsprachigkeit mit. Verwenden Sie zur Verstärkung des Gesagten mediale Hilfen (OH, Grafiken, Beamer).</p> <p>Geben Sie Raum und Zeit für Nachfragen, versuchen Sie, die TN zur Reflexion ihres eigenen Spracherwerbes, ihrer eigenen Sprachlerngeschichte anzuregen.</p>	
Sprachliche Beispiele ausarbeiten	20min
<p>Auf Grundlage des Gehörten sollen die TN in Kleingruppen ihre praktischen Erfahrungen und ihren jetzigen Umgang mit Mehrsprachigkeit hinterfragen und überlegen, was anders, besser gemacht werden könnte (Präsentation auf Flipchart: Ist – Soll).</p> <p>Ihre Aufgabe ist es, die Arbeit zu betreuen und für Fragen zur Verfügung zu stehen. Checken Sie immer wieder im Rundgang, ob es bei allen TN gut läuft.</p>	
Präsentation	20min
<p>Anschließend sollen je nach Zeit und Engagement der Gruppe einige oder alle TN ihre Ergebnisse kurz präsentieren.</p>	
Resümee	20min
<p>Lassen Sie die TN in einer abschließenden Runde kurz zusammenfassen, wie sie das Gelernte in der Praxis anwenden wollen. Auf diese Weise wird deutlich, dass das Thema nicht mit der Veranstaltung abgeschlossen ist.</p>	

2.3 Beispiele / Materialien

2.3.1 ... für den Einstieg

- Auf/Ab**
 Auf/Ab ist eine Aktivität, die sehr schnell einen Überblick über die Gruppe verschafft und den Gruppenmitgliedern Informationen übereinander vermittelt. So können Fremdsprachenkompetenzen in der Gruppe, in welchen Zusammenhängen jemand mit Mehrsprachigkeit zu tun hat und welche anderen Gemeinsamkeiten es zwischen Gruppenmitgliedern gibt rasch sichtbar gemacht werden. Beginnen Sie mit einer übergeordneten Frage (z. B. Wer spricht eine andere Sprache als Deutsch?) und werden Sie dann immer genauer (z. B. Wer spricht Türkisch? Wer kann sich auf Italienisch einen Kaffee bestellen?).

Vorsicht:

Diese Übung verlangt eine gewisse Sensibilität, weil sie sehr stark auf den/die Einzelnen und die Gruppe wirken kann. In einem INUMIK-Setting werden Sie nicht die Zeit haben, diese Prozesse einzufangen.

Ablauf

Sie stellen verschiedene, eindeutig beantwortbare Fragen. Die Fragen sollen kurz thematisch eingeleitet werden. Die Gruppenmitglieder, die diese Frage positiv beantworten können, stehen auf/bleiben stehen. Vergessen Sie nicht zu fragen: „Wen habe ich vergessen?“

Beispiele:

Fast niemand spricht nur eine Sprache. Die meisten von uns sprechen einen Dialekt/eine Umgangssprache und eine so genannte „Hochsprache“. Schauen wir einmal, wie viele Sprachen in unserer Gruppe vorhanden sind.

Wer von Euch spricht mehr als eine Sprache?

Wer von Euch spricht mehr als zwei Sprachen?

Wer von Euch spricht mehr als drei Sprachen?

Mehrsprachigkeit heißt, dass ich verschiedene Sprachen für verschiedene Situationen und Anlässe verwende. Schauen wir einmal, wer von Euch verschiedene Sprachen benutzt.

Wer von Euch spricht zu Hause die gleiche Sprache wie in der Schule/im Beruf?

Wer von Euch spricht mit seinen Eltern oder einem seiner Elternteile in einer anderen Sprache als Deutsch?

Wer von Euch spricht mit seinen Großeltern (einem seiner Großeltern) in einer anderen Sprache als Deutsch?

Wer von Euch hat Verwandte, mit denen Ihr in anderen Sprachen spricht als Deutsch?

- **Vorstellung anhand der Sprachenfigur nach Krumm**

Die TN werden gebeten, die Sprachen, die sie beherrschen in der Sprachenfigur mit verschiedenen Farben sichtbar zu machen und sich dann anhand ihrer Sprachenfigur vorzustellen. Die Sprachenfigur als Kopiervorlage finden Sie im Anhang.

Material: Für jede/n Teilnehmer/in eine Sprachenfigur (Kopiervorlage im Anhang), ausreichend Buntstifte

- **Sprache zur Begrüßung finden**

Die eine Hälfte der TN erhält Kärtchen, auf denen Sprachen stehen (Deutsch, Kroatisch, Tschechisch, ...), die andere Hälfte der TN erhält Kärtchen mit Grußformeln in diesen Sprachen (Guten Tag, Dobar dan, Dobry den ...). Die TN sollen jetzt ihr passendes Gegenstück finden und sich dann vorstellen. Kann mehrmals durchgeführt werden.

Material: Kärtchen mit Sprachen und entsprechenden Grußformeln (Kopiervorlage im Anhang)

2.3.2 ... für den Input

2.3.2.1 Tipps, Tricks und „goldene Regeln“ zum Umgang mit Mehrsprachigkeit

- **Mehrsprachigkeit ist ein Geschenk!**

Alle reden immer anders. Durch die vielen verschiedenen „Sprachen“, die uns zur Verfügung stehen, können wir uns so ausdrücken, wie wir es gerade für richtig halten. Hätten wir nur eine Sprache, könnten wir zwischen einer Liebeserklärung und einer Besprechung im Büro keinen Unterschied machen.

- **Sprachliche Vielfalt erkennen und nutzen!**

Alle sprachlichen Ressourcen sind wertvoll! Aber wissen Sie eigentlich, wieviele verschiedene Sprachen in Ihrer Umgebung gesprochen werden?

- **Sprachen sichtbar und hörbar werden lassen!**

Die einfachste Art und Weise, Sprachen wertzuschätzen ist, sie sichtbar und hörbar zu machen. Ein Einladungsplakat für ein Fest kann zweisprachig gestaltet werden, ein/e Nachwuchsspieler/in kann den/die Platzsprecher/in für mehrsprachige Durchsagen unterstützen, ein Lehrling kann als Dolmetsch bei Kundenkontakten eingesetzt werden, usw.

- **Mehrsprachigkeit zulassen!**

Oft wird versucht, in Gruppen oder Klassen das Prinzip der Einsprachigkeit durchzusetzen – aus Angst, dass Sprache böswillig und für Ausgrenzung genutzt wird. Dies führt aber dazu, dass viel nicht verstanden wird. Sinnvoller ist es, Mehrsprachigkeit zuzulassen – das kann zu einem Untertiteffekt führen: Die Sprachlernenden erhalten zum deutschen Wort die muttersprachliche Erklärung dazu und merken es sich leichter. Außerdem wird so die erstsprachliche Kompetenz gestärkt.

- **Sprachvorbild sein!**

Sprache drückt immer auch aus, wie ich mein Gegenüber wahrnehme. Wenn ich mit jemandem in einer sehr vereinfachten Sprache spreche, vermittele ich, dass ich mich überlegen fühle. Lernen geschieht durch Nachahmen. Daher wird eine Person, die meine Sprache gerade lernt, diese vereinfachte (und oftmals nicht korrekte) Sprechweise nachahmen und wenig bis keinen Lernfortschritt erzielen.

- **3KS: Kurze, klare, korrekte Sätze!**

Einfach zu sprechen, ist gar nicht so leicht! Aber je mehr kurze, klare und korrekte Sprachbeispiele ich meinen Gesprächspartner/innen serviere, desto leichter können sie diese aufnehmen und desto schneller prägen sich richtige Satzstrukturen und Begriffe ein.

- **Fehler sind erlaubt, Nachfragen auch!**

Sprache ist ein Werkzeug, um Botschaften zu übermitteln. Wenn die Botschaft unklar ist - nachfragen. So erhält die Sprecherin/der Sprecher auch gleich ein Feedback über seine/ihre Sprachkompetenz.

- **Missverständnisse zulassen!**

Umgang mit Mehrsprachigkeit heißt auch Lern-/Freiräume und Konflikte zuzulassen. Fehler und daraus entstehende Missverständnisse machen Auseinandersetzung und Begegnung möglich.

- **Die Sprache des/der Anderen sprechen!**

Wenn Sie ihr Gegenüber nicht ansieht, wenn er/sie mit ihnen spricht, dann ist das vielleicht ein Zeichen der Höflichkeit und sie bedrohen diese Person gerade, weil sie sie/ihn direkt anschauen ...

Achten Sie auf die Körpersprache!

Haben Sie Geduld!

- **Normal reden!**

Kennen Sie den Begriff „Sprache des Herzens“? Wenn wir emotional aufgewühlt sind, sprechen wir so, wie uns der Schnabel gewachsen ist und das ist gut so! Soviel an verschiedener Sprache uns auch zur Verfügung steht – ganz dahinter verstecken oder verstellen können wir uns nicht. Je unverblümter wir sprechen, desto besser werden wir verstanden.

- **Muttersprache fördern!**

Es ist ein alter Hut: Je besser ich in meiner Muttersprache kommunizieren kann, je mehr Sprache mir hier zur Verfügung steht, desto besser kann ich mir (und anderen) die Welt erklären sowie neue Sprachen annehmen und erwerben. Deshalb ist es sehr wichtig, dass die Muttersprache in allen Lebensbereichen verwendet und gefördert wird.

2.3.3 ... für Sensibilisierungsübungen

2.3.3.1 Leitfragen für Partnerinterviews

Die Teilnehmer/innen interviewen sich gegenseitig zu ihren persönlichen Erfahrungen und Umgang mit Mehrsprachigkeit. Paarweise, anschließend Präsentation. Kann auch zur Zielvereinbarung genutzt werden.

Beispiele für Interviewfragen:

- In welcher Funktion haben Sie/hast Du mit mehrsprachigen Gruppen zu tun?
- Ist Sprache ein Thema?
- Wieviele Sprachen und welche werden in diesen Gruppen gesprochen? Sind alle Sprachen sichtbar? Wie? Ist ausgemacht, dass nur eine Sprache verwendet wird?
- Wie funktioniert die Kommunikation jetzt in Deiner/Ihrer Gruppe? Wie sprichst Du/ Wie sprechen Sie mit der Gruppe?
- Dürfen die Muttersprachen in Deiner/Ihrer Gruppe verwendet werden?
- Wie könnte man mit Mehrsprachigkeit in der Gruppe besser umgehen?

Kopiervorlage, siehe Anhang.

2.3.3.2 Kommunikationsgewohnheiten

Eine Übung zur Hinterfragung von Kommunikationsgewohnheiten aus „Baustein zur nicht rassistischen Bildungsarbeit“.¹² Arbeitsblatt und Erklärung, siehe Anhang. Die Verwendung erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Herausgeber/innen.

¹² <http://baustein.dgb-bwt.de> (Der Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit bietet eine Fülle von Materialien und Arbeitsblättern zur interkulturellen und antidiskriminierenden Arbeit mit Kindern und Jugendlichen).

Ziele:

- Die eigenen Kommunikationsgewohnheiten wahrnehmen.
- Sich mit eigenen Reaktionen auf ungewohntes Verhalten auseinandersetzen.
- Die Frage reflektieren, inwieweit ungewohntes Verhalten zu unterschiedlichen Bewertungen von Personen führt.
- Erkennen, wie wichtig Kommunikation über den ersten Eindruck hinaus ist.

2.3.3.3 In & Out

Eine Übung zum Bewusstmachen von Zugehörigkeit und Ausgrenzung, aus „Baustein zur nicht rassistischen Bildungsarbeit“.¹³ Arbeitsblatt und Erklärung, siehe Anhang. Die Verwendung erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Herausgeber/innen.

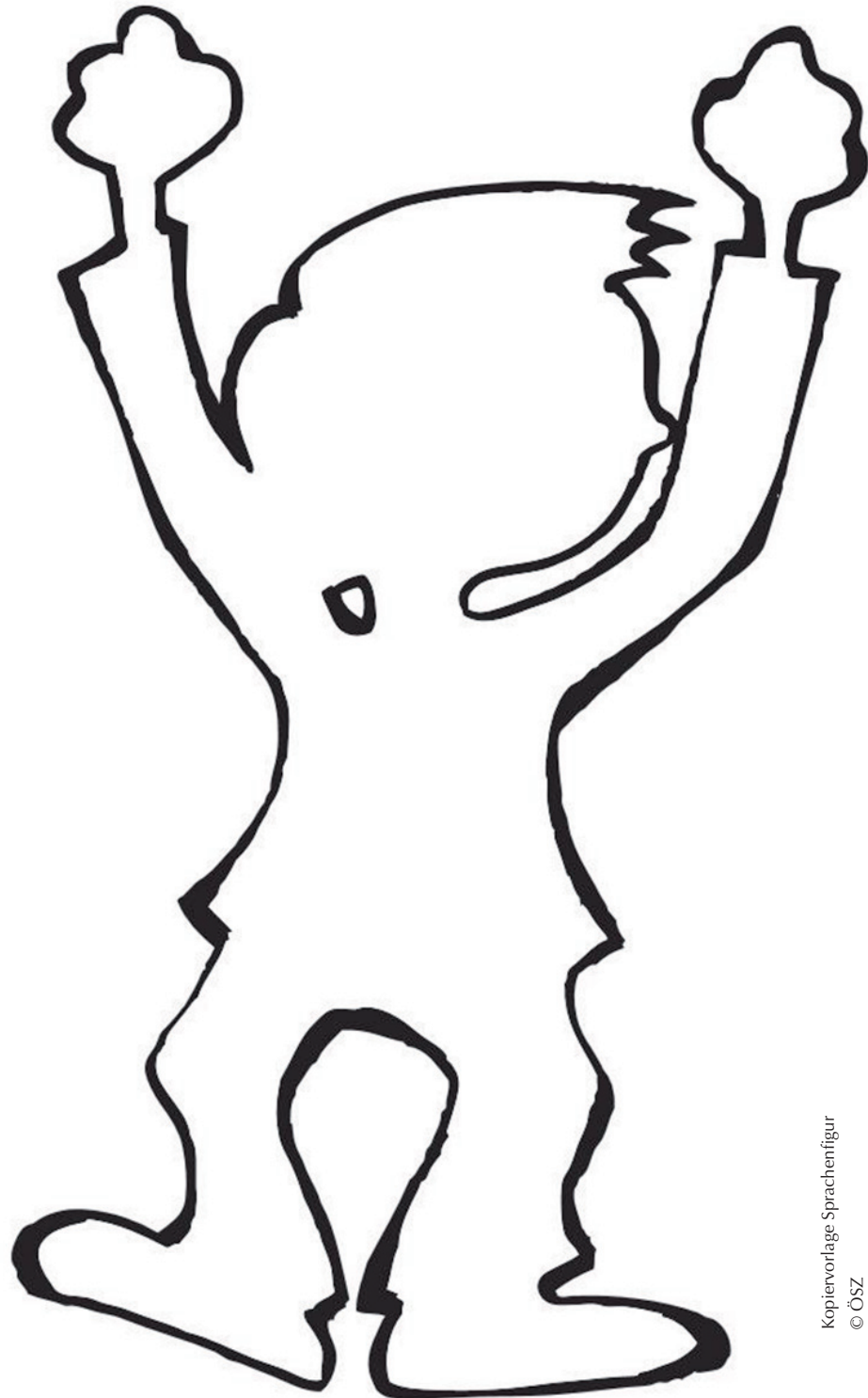
Ziele:

- Eine Diskussion über Zugehörigkeit und Ausgrenzung anregen.
- Erleben, welche Folgen Ausgrenzung für das eigene Verhalten haben kann.
- Erkennen, wie sich Minderheiten in Situationen verhalten, in denen sie ausgeschlossen werden.
- Erfahren, welchen Spaß es macht, zu einer Gruppe zu gehören und andere auszugrenzen.
- Erkennen, dass Minderheiten Ausgrenzung als viel verletzender erleben, als die Mehrheit denkt.

13 Ebd.

3 Anhang

3.1 Sprachenfigur



Kopiervorlage Sprachenfigur
© ÖSZ

3.2 Interviewbogen für Partnerarbeit

Interview zu Mehrsprachigkeit

- In welchem Zusammenhang haben Sie mit Mehrsprachigkeit zu tun?

- Wie sind Sie bisher mit dieser Mehrsprachigkeit umgegangen? Was hat besonders gut funktioniert? Warum? Haben Sie versucht Regeln umzusetzen (z.B. Alle reden Deutsch)? Durften die Leute untereinander in ihren Sprachen sprechen?

- Wie sind Sie bisher mit Leuten umgegangen die gerade Deutsch lernen? Wie haben Sie mit Ihnen gesprochen? Was haben Sie gemacht, wenn Sie einen Fehler gehört haben?

- Was möchten Sie in Zukunft in Bezug auf Mehrsprachigkeit anders machen?

3.3 Kopiervorlage „Sprache zur Begrüßung finden“

Deutsch	Guten Tag	Albanisch	Mirëdita
Tschechisch	Dobry den	Kroatisch	Dobar dan
Türkisch	Iyi günler	Kurmandji / Kurdisch	Rosch basch
Slowakisch	Dobry den	Ungarisch	Jó napot
Ivri/Hebräisch	Shalom	Slowenisch	Dober dan
Farsi/Persisch	Ruz bechejr	Griechisch	Kali mera

3.4 Arbeitsblatt Kommunikationsgewohnheiten

Kommunikationsgewohnheiten

C.1
Thema:
Feindbilder
AKTIVITÄT

➔ Ablauf

Zu Beginn werden Dreiergruppen gebildet, die die Aktivität parallel durchführen. Ein Gruppenmitglied übernimmt die Beobachtungsrolle; die beiden anderen führen ein kurzes Gespräch. Aus allen Dreiergruppen wird eine Person gebeten, vor den Seminarraum zu kommen. Dort bekommen alle eine Aufgabe, die sie während des Gesprächs einhalten müssen:

- „Blickt während des gesamten Gesprächs nicht in die Augen eures Gesprächspartners/eurer Gesprächspartnerin.“

Die beiden GesprächspartnerInnen unterhalten sich ca. 5 Minuten über ein Thema Ihrer Wahl. Anschließend werden die anderen GesprächspartnerInnen aus allen Gruppen vor die Tür gebeten und erhalten wiederum eine Aufgabe:

- „Sprecht bei dem jetzt folgenden Gespräch extrem langsam und macht oft Pausen.“

Die beiden GesprächspartnerInnen unterhalten sich wiederum ca. 5 Minuten über ein Thema Ihrer Wahl.

Auswertung

Die Reflexion findet in gemeinsamer Runde statt. Die Gruppenmitglieder schildern nacheinander ihre Eindrücke, was sie während des Gesprächs wahrgenommen haben.

Das Team fragt reihum in jeder Dreiergruppe zunächst die Person, die mit einem bestimmten Verhalten konfrontiert wurde, dann die beobachtende Person und schließlich diejenige, die die Aufgabe erfüllen musste.

Anschließend fragt das Team:

- Wie reagiert ihr, wenn sich jemand so wie in dem Zweiergespräch verhält? Welches Etikett heftet ihr dieser Person an?

Hier sammeln die Gruppenmitglieder Assoziationen, Bemerkungen, Sprüche, usw., die ihnen zu dem wahrgenommenen Verhalten bzw. der jeweiligen Person einfallen.

Die weitere Auswertung kann sich an folgenden Fragen orientieren:

- Gibt es „kulturelle Regeln“, die für dich gelten, die in dieser Kommunikation verletzt wurden?
- Kennst du solche Kommunikationsschwierigkeiten auch aus dem Alltag?
- Hast du Erfahrungen damit gemacht, durch dein eigenes Verhalten andere zu irritieren oder zu verletzen (z. B. durch Begrüßung mit Umarmungen, Hand geben, Küssen oder durch Duzen bzw. Siezen etc.)?
- Welchen Umgang mit unterschiedlichen Kommunikationsgewohnheiten wünschst du dir / fändest du hilfreich?

(nach: Bildungs-AG, SCI-D)

📌 Ziele

- Wahrnehmung der eigenen Kommunikationsgewohnheiten;
- Auseinandersetzung mit eigenen Reaktionen auf ungewohntes Verhalten;
- Reflexion der Frage, inwieweit ungewohntes Verhalten zu unterschiedlichen Bewertungen von Personen führt;
- Erkennen, wie wichtig Kommunikation über den ersten Eindruck hinaus ist.

✅ Bedingungen

- Zeit: 45–60 Minuten
- TeilnehmerInnen: 6 bis 18 (mehrere Dreiergruppen)
- Raum: geräumiger Seminarraum mit jeweils kleinen „Stuhlecken“ à drei Stühle
- Material: Kopien der Aufgabenbeschreibung für alle

3.5 Arbeitsblatt In & Out

B.2
Seminarphase:
Erfahrungen
AKTIVITÄT

! Ziel

- Eine Diskussion über Zugehörigkeit und Ausgrenzung anregen;
- Erleben, welche Folgen Ausgrenzung für das eigene Verhalten haben kann;
- Erkennen, wie sich Minderheiten in Situationen verhalten, in denen sie ausgeschlossen werden;
- Erfahren, welchen Spaß es macht, zu einer Gruppe zu gehören und andere auszugrenzen;
- Erkennen, dass Minderheiten Ausgrenzung als viel verletzend erleben, als die Mehrheit denkt.

✓ Bedingungen

- Zeit: ca. 45 Minuten
- TeilnehmerInnen: 12 und mehr
- Raum: möglichst groß

48

In & Out

➔ Ablauf

Zwei oder drei TeilnehmerInnen verlassen den Raum. Wichtig ist es hier, auf Freiwilligkeit zu achten. Zwei weitere TeilnehmerInnen beobachten das Spiel und merken sich, was ihnen auffällt. Alle übrigen TeilnehmerInnen bilden Gruppen von 3–5 Personen und werden gebeten, sich ein interessantes und kontroverses Thema für eine gemeinsame Diskussion zu suchen. Die Aufgabe der Gruppen ist es, die Personen, die in den Raum zurückkommen werden, nicht oder nicht einfach in die Gruppen aufzunehmen. Den beiden TeilnehmerInnen, die den Raum verlassen haben, wird erklärt, dass sie nun zurück in den Raum gehen und dass sie versuchen sollen, in eine der Gruppen aufgenommen zu werden. Die Gruppen sollten so weit voneinander entfernt stehen, dass es möglich bleibt, die Übersicht zu behalten und die Gruppen voneinander zu unterscheiden.

Gespielt wird etwa 10 Minuten, die Freiwilligen können gemeinsam oder einzeln in den Raum geholt werden.

Auswertung

Bei der folgenden Auswertung sollten als Erstes die Freiwilligen befragt werden:

- Wie ist es, sich einer Gruppe anschließen zu wollen und nicht aufgenommen zu werden?
- Welche Strategien habt ihr verfolgt, wie wurden sie beantwortet?

Dann sollten die ausschließenden Gruppen befragt werden:

- Wie ist es, Teil einer Gruppe zu sein, die sich abschottet?
- Ist es euch leicht oder schwer gefallen, andere abzuweisen?

Dann werden die BeobachterInnen befragt:

- Was habt ihr beobachtet?
- Wie ist es, wenn man draußen steht?

Und zwei Fragen an alle:

- Kennt ihr solche Situationen im Alltag? In welchem Bereich?
- Lassen sich diese Erfahrungen auf das wirkliche Leben übertragen (Codes: Markenklamotten, bestimmte Sprache, Begrüßungsrituale)?

➔ Variante

Die ausschließenden Gruppen können zusätzliche unterschiedliche Rollenweisungen für ihr Verhalten bekommen:

1. Cool und abweisend sein;
2. Verstummen, wenn sich die Neuen nähern;
3. Auseinandergehen und sich an einem anderen Ort wieder treffen, sobald die Neuen näherkommen;
4. Einen Code vereinbaren (z. B. Husten, was von den anderen mit Kopfnicken beantwortet wird, beim Wort „wir“ den Kopf schütteln, bei einem bestimmten Wort loslachen), der, wenn er imitiert wird, doch zum Einlass in die Gruppe führt;
5. Schlüsselworte durch andere Begriffe ersetzen (z. B. „Buch lesen“ für „rauchen“, „Buch“ für „Zigarette“, etc.).

3.6 Quellen und Links zu weiterführenden Materialien (Auswahl)

Quellen

Bausch, Karl-Richard, Christ, Herbert, Krumm Hans-Jürgen, eds. *Handbuch des Fremdsprachenunterrichts*. 4., vollständig neu bearbeitete Auflage. Tübingen und Basel: A.Francke Verlag, 2003.

Butzkamm, Wolfgang. *Psycholinguistik des Fremdsprachenunterrichts. Von der Muttersprache zur Fremdsprache*. 3., neubearb. Aufl. Tübingen, Basel: Francke (UTB), 2002.

De Cillia, Rudolf, Krumm, Hans-Jürgen, Wodak, Ruth, eds. *Die Kosten der Mehrsprachigkeit. Globalisierung und sprachliche Vielfalt*. Wien: Verlag der österreichischen Akademien für Wissenschaft, 2003.

Den ersten Schritt gehen wir gemeinsam: eine Handreichung für Schulleiter/innen und Lehrer/innen an Volksschulen zur Integration fremdsprachiger Schulanfänger. Wien: Bundesministerium für Bildung, Wiss. u. Kultur, 2000.

Gemeinsam mit mehr Sprachen leben. Modul „Mehrsprachigkeit in der Praxis“. Internationales Jahr der Sprachen 2008. Eds. Österreichische UNESCO-Kommission/bm:ukk, 2008.

Günther, Britta und Herbert. *Erstsprache, Zweitsprache, Fremdsprache. Eine Einführung*. 2007.

Maletzke, Gerhard. *Interkulturelle Kommunikation: zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen*. 1996.

Moser, Wolfgang, ed. *Sprachenportraits*. Graz: ÖSZ, 2006 (download: <http://www.oesz.at/publikationen>).

Patsy M. Lightbown, Nina Spada. *How Languages are learned*. Revised Edition. Oxford: OUP, 2004.

Jörg Roche. *Fremdsprachenerwerb. Fremdsprachendidaktik*. 2. Auflage. UTB basics. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. A. Francke, 2008.

Schader, Basil. *Sprachenvielfalt als Chance: das Handbuch. Hintergründe und 101 praktische Vorschläge für den Unterricht in mehrsprachigen Klassen*. 2004.

Links

<http://www.sprich-mit-mir.at>

Eine Homepage des BMUKK für Pädagog/innen und Eltern zur frühen sprachlichen Förderung im österreichischen Bildungssystem. Viel Hintergrundinformation und Materialien zu Mehrsprachigkeit.

<http://eycb.coe.int/edupack/default.htm>

Auf Englisch: Dokumentation und Materialien zum großen EU Projekt „all different – all equal“.

<http://baustein.dgb-bwt.de>

Der Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit bietet eine Fülle von Materialien und Arbeitsblättern zur interkulturellen und antidiskriminierenden Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

<http://www.okay-line.at>

www.okay-line ist ein Wissensort der Projektstelle „okay. zusammen leben“ zum Thema Zuwanderung und Integration in Vorarlberg. Er informiert über Integrationsaktivitäten und -angebote und liefert relevantes Hintergrundwissen. Darüber hinaus schafft er einen Rahmen für den Informations- und Erfahrungsaustausch der Akteure.

<http://www.zweisprachigkeit.net>

Eine Seite über frühkindliche Zweisprachigkeit für Eltern, Pädagog/inn/en, Studierende, Fachleute

www.minderheiten.at

Informationen und Quellen zu den Minderheitssprachen in Österreich.

<http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/muttersprachlicher-unterricht/fachtexte.xml>

Fachtexte zu muttersprachlichem Unterricht und Förderung der Muttersprache.

<http://www.projekte-interkulturell.at/page.aspx?ID=39>

In der Projektdatenbank des bm:ukk finden sich rund 300 Projekte, die das Unterrichtsprinzip „Interkulturelles Lernen“ umsetzen bzw. Mehrsprachigkeit fördern.

